

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung
vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

von

Prof. Dr. Aug. Bludau und Prof. Dr. Franz Diekamp.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.

Inserate

25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzeile oder
deren Raum.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

Münster i. W. Aschendorffsche Buchhandlung.
Klosterstraße 31/32.

Nr. 2.

3. Februar 1908.

7. Jahrgang.

Katholische Psalmenexegese I:
Hoberg, Die Psalmen der Vulgata. 2. Aufl.
Wolter, Psallite sapienter. 3. Aufl.
Ecker, Psalterium iuxta Hebraeos Hieronymi (Faulhaber).
Musil, Arabia Petraea I. Moab; II. Edom (Peters).
Kölbing, Die geistige Einwirkung der Person Jesu auf Paulus (Bludau).

Wendland, Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum (Lübeck).
Koch, H., Die Tauflehre des Liber de re-baptismate (Nelke).
Stöckl, Lehrbuch der Logik, 8. Aufl. bearb. von Wohlmut (Geyser).
Wirtz, Die Lehre von der Apolytrosis (Kranich).

Mutz, Christliche Aszetik (Zahn).
Schinzel, Seelsorgliches Wirken in Industrieorten der Gegenwart (Adloff).
Eingesandt von Wieland und Erwiderung von Struckmann.
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Katholische Psalmenexegese I.

Der Psalter, umfänglich kaum der 19. Teil der Bibel und kaum der 13. Teil der alttestamentlichen Literatur, hat nach den Untersuchungen von Bischof Marbachs *Carmina scripturarum* für die Gesangstücke der römischen Liturgie mehr Texte geliefert als die andern 12 Dreizehntel des Alten Testaments zusammen. Der Psalter ist auch in der exegetischen Literatur seit den Tagen der Väter das Lieblingsbuch der alttestamentlichen Abteilung geblieben. Für den schulmäßigen Betrieb der Biblexegese von heute hat das Schulprogramm der *Litterae apostolicae* vom 27. März 1906 in der 6. Regel dem Lehrer der theologischen Jugend das Buch der Psalmen schon aus praktischen Gründen an bevorzugter Stelle auf den Lehrplan geschrieben: *Praesertim curabit, ut in alumnis intelligentiam et studium Psalmorum, quos divino officio quotidie recitaturi sunt, excitet.* Die katholische Exegese der letzten Jahre hat dieses Vorrecht der Tehillim in Liturgie, Literatur und Schule nicht aus dem Auge verloren. Der Stand der Forschung wird schärfer markiert, wenn wir im folgenden an einigen Neuerscheinungen weniger das naturgemäß Gemeinsame als vielmehr das spezifisch Eigenartige, die methodischen Sonderwege der einzelnen Kommentare hervorheben.

Hoberg, Gottfried, Die Psalmen der Vulgata. Übersetzt und nach dem Literalsinn erklärt. 2. vermehrte u. verbesserte Aufl. Freiburg, Herder, 1906 (XXXV, 484 S. gr. 8°). M. 10, geb. M. 11,50.

Mehr als jedwedes Buch will dieser Kommentar aus seinem eigenartigen literarischen Zweck heraus beurteilt werden. Hobergs originelle Absicht zielt, wie es für Sehende schon auf dem Titelblatt groß geschrieben steht, erstens auf die Rehabilitierung der Vulgata-Psalmen in katholisch-theologischen Kreisen, da „die Würdigung des selbständigen Charakters der Vulgata-Psalmen dem masoretischen Texte gegenüber seit den Tagen von Agellius und Bellarmin katholischen Exegeten durch einseitige Schätzung der Masora-Psalmen abhanden gekommen“ sei (XXIV), und zweitens auf eine Erklärung des Vulgatatextes, zunächst nach seiner sprachlichen Seite,

nicht auf kritische Textvergleiche. „Der Erklärer der Vulgata-Psalmen hat die Aufgabe, den Sinn des Vulgatatextes zu ermitteln, nicht aber zu entscheiden, welche Lesart in einem einzelnen Fall die bessere ist. Dieses ist die Aufgabe der biblischen Kritik. Die Kritik des Psalmentextes ist von der Interpretation der Vulgata-Psalmen als einer Sammlung liturgischer Gesänge sehr weit verschieden“ (ib.). Man wird mit dem verehrten Herrn Kollegen darüber streiten können, sogar streiten müssen, ob die Exegese zur Erklärung der Vulgata-Psalmen oder zur Erklärung der Psalmen berufen sei, ob die Vulgata als Übersetzung, gar als indirekte, überhaupt einen „selbständigen Charakter“ beanspruchen könne, namentlich ob Texterklärung und Textkritik überhaupt getrennt werden können, vollends gegenüber dem Tohuwabohu mancher Psalmentexte; man wird aber unbestritten anerkennen, daß H. das, was seine Absicht war, zu bieten, mit großer philologischer Gelehrsamkeit und Genauigkeit geboten hat.

Die Einleitungsparagraphen (IX—XXXV) behandeln: Sprachgebrauch des Wortes Psalm, Inhalt und Form der Pss., Einteilung, Verfasser, Textverhältnisse, im besondern Entstehung und Wertverhältnis der Sept. und der lateinischen Psalteria zum Hebräer, Grundsätze für die Erklärung der Vulgata-Pss., Literatur, Hilfsmittel und Textausgaben. Charakteristisch ist § 5: „Entstehung der Psalmensammlung“. Nach H.s Theorie repräsentiert die Fünfgliederung des Psalters fünf chronologisch gelagerte Entstehungsschichten, die alle fünf in Anlehnung an eine Neugestaltung der Liturgie entstanden: das 1. Buch, eine Sammlung von lauter echt davidischen Liedern, bei der ersten Einrichtung des Gottesdienstes (1 Par. 16, 4) unter David; das 2. Buch bei der zweiten Regelung des Kultus (ib. 23—26) auch noch unter David oder wenigstens kurz nach seinem Tode, das 3. Buch unter Ezechias bei der Neuordnung der liturgischen Verhältnisse, das 4. Buch mit dem Gepräge jesaianischer Sprach- und Denkweise unter Josias ebenfalls zur Unterstützung der religiösen Reform, und endlich das 5. Buch unter den Händen des Nehemias bei der nachexilischen Neugestaltung der Liturgie. H. leugnet die Existenz von Makkabäer- und Hasmonäerpss. und stellt sich in der Autorenfrage über-

haupt in schroffsten Gegensatz zur modernen Parole: Möglichst weit von David weg! Weitere Fragen der Einleitung, wie jene über die Kunstform, über Metrum und Strophenbau werden grundsätzlich übergangen, „da wir uns nur mit den Pss. der Vulgata beschäftigen“ (XI). Eine andere Modefrage nach dem „Ich“ der Pss. wird XIX im Vorbeigehen sicher richtig dahin beantwortet, daß das „Ich“ keine Schablone sei, weder für ein Einzahl- noch für ein Mehrzahlsubjekt.

Zu H.s Bemerkung S. XXIV, die Bevorzugung einer masoretischen Variante bei Erklärung der Vulgata-Psalmen sei „mit der Geschichte der Psalmentexte unverträglich“, und überhaupt zu seiner Unterscheidung zwischen Psalmenkritik und Vulgata-Psalmenexegese noch eine Anmerkung, um meine eigene Erklärung der Vesper-Psalmen zu rechtfertigen. Das *Psalterium gallicanum* der Vulgata ist bis auf ganz wenig Stellen ein wortwörtlicher Abklatsch des Septuagintatextes nach den Hexapla, eine Septuaginta *in latino*. Daraus erklärt sich, warum die Sept., sonst die Kronzeugen zur Kontrolle der Masora, bei den Pss. fast immer zugunsten der Vulg. stimmen. Zum hebräischen Texte hat der Vulg.-Psalter genetisch weit weniger Beziehungen als irgendein anderes protokanonisches Buch; wir wissen, daß Hieronymus in Cäsarea, um den kirchlich angenommenen lateinischen Psalter möglichst wenig und nur nach Sept. zu revidieren, die Lesarten des Hebräers, auch die Asteriskus-Texte der 5. Hexapla-Spalte, möglichst wenig in Rechnung setzte. Infolgedessen stellt der hebräische Text bei den Pss. mehr als sonst ein eigenes Strombett der Überlieferung dar. Nun aber will die Exegese doch nicht bei dem Text und Sinn des Hieronymus oder des Origenes stehen bleiben, sondern soweit als möglich über ± 400 und 250 hinab zu dem Urtext und Ursinn des Psalmisten oder Psalmensammlers vordringen, und hierfür hat Masora gerade beim Psalter aus dem genannten Grunde einen relativ höheren textkritischen und exegetischen Wert als bei irgend einem andern Buche. Gewiß ist durch Überschätzung des masoretischen Textes und durch Vernachlässigung der alten lateinischen Versionen an der Bibel viel gesündigt worden. Die Masora ist den andern Textzeugen nicht superordiniert; sie ist ihnen aber auch nicht subordiniert, sie ist koordiniert. So oft zur Erklärung der barbarischen Reflexivpronomina in der Pss.-Vulg., der Relativsätze, der Schwursätze, der scheinbaren Perfekt- und Futurformen lateinischer Zeitwörter (H. S. 2) und anderer schreiender Hebraismen in der Vulg. auf die hebräische Formenlehre und Syntax verwiesen werden muß, wird der exegetische Wert der Masora stillschweigend anerkannt. An Stellen, wo der Wortlaut der Vulg. direkt verstümmelt (21, 32 *caeli*; 110, 6 *annuntiabit*; 124, 5 *obligationes*) oder zweideutig (19, 4 *sacrificium*; 109, 3 *principium*; 112, 1 *pueri*; 138, 11 *in deliciis*) oder für sich ganz unverständlich (16, 13^b. 14; 67, das „Denkmal unserer Zunft“) oder barbarisch ist (9, 4 *in convertendo inimicum meum retrorsum*) ist der Rekurs auf Mas. unvermeidlich. Die masoretischen Varianten sind allerdings oft genug im Unrecht; andererseits tragen aber die andern Texte ebenso gut die Spuren der literarischen Überlieferung an sich. Sept. hatten ja auch in der Erklärung der Überschriften den Faden der Tradition verloren und wurden vor 400 so sicher wie nachher in manchen Hss durch Überlieferungsfehler entstellt (16, 14 *ἀπολὼν* statt *ἀπ' ὀλίγων*; 45, 6 *τῷ προσώπῳ* statt *τὸ πρὸς πρῶτῃ*; 47, 10 *λαοὺ* statt *ραοὺ*; 131, 15 *χῆραν* statt *θήραν*). Deshalb schien es mir bei Erklärung der „Vesper-Psalmen“ (und der Psalmen überhaupt) unabweisliche Pflicht, überall dort, wo, von Fall zu Fall bewiesen, die Mas. eine in Vulg. zerstörte logische oder auch nur formale Schönheit der Lieder bewahrt hat und uns eine „einfachere und richtigere Lesart“ (H. zu 28, 6) bietet (wie etwa 3, 8; der ganze dramatisch schöne 7; 18, 6; 21, 2; 23, 7; 44, 18; 89 gleich 7mal; 121, 6; 126, 4; 128, 3 u. v. a.), diese Lesarten auch direkt in die Übersetzung der Pss. aufzunehmen. Als eine der stärksten Handhaben für solche textkritische und exegetische Untersuchungen wird sich künftig immer mehr das Metrum, also wieder die Rücksichtnahme auf die Masora erweisen.

Im Brevier ist bekanntlich statt des hieronymianischen *Psalterium iuxta Hebraeos* der gallische Psalter der Vulgata mit seinem vulgären und nicht selten barbarischen Latein beibehalten. Das mag man bedauern, aber es ist Tatsache, und der katholische Klerus muß sich mit dieser

Tatsache zurechtfinden. All denen, die unter dem Druck dieser Tatsache nach einem handlichen Nachschlagebuch verlangen, um sich in Kürze über die sprachlichen und gedanklichen Härten der Brevierpss. Rats zu erholen, wird H.s Kommentar die Pss. im Wortlaut des Breviers erklären, soweit sie überhaupt in diesem Wortlaut erklärt werden können. — Es war ein glücklicher Gedanke, der deutschen Übersetzung in der 2. Auflage noch den lateinischen Vorlagetext beizufügen.

Wolter, Maurus, O. S. B., Psallite sapienter. Erklärung der Psalmen im Geiste des betrachtenden Gebets und der Liturgie. Dem Klerus und Volk gewidmet. 3. Aufl. Freiburg, Herder, 1904—1907. In 40 Lieferungen à —,90 oder 5 Bänden.

Das spezifisch Woltersche des *Psallite*, im Unterschied von den Psalmenkommentaren der letzten 15 Jahre u. a. von Baethgen, Duhm, Ecker, Grimme, Hoberg, Raffl, Zenner, ist in dem Untertitel und am Kopf der Einleitung angedeutet: „Unsere Aufgabe ist nicht eigentlich die kritische, bloß wissenschaftliche Erforschung jener wunderbaren Denkmäler heiliger Poesie. Statt der Kritik führt vielmehr die Sinnerklärung das Zepter, und zwar nach allen Richtungen geistlicher Erbauung hin“, in der Hauptrichtung nach der liturgischen Seite. Wolter schrieb für das Leben, nicht für die Schule, eine Ausdeutung der Psalmentexte mit Brevier und Missale in der Zelle des Benediktiners, nicht eigentlich eine Auslegung derselben mit Konkordanz und Polyglotte und dem sonstigen Schulapparat in der Werkstatt des Philologen. Die metrisch-kritischen Fragen sind gänzlich, die autoren-kritischen und literarkritischen fast gänzlich auch in den neuen Auflagen ausgeschaltet, die textkritischen wurden wenigstens in bezug auf Masora und Vulgata in Fußnoten nachgetragen. Die deutsche Übersetzung der Psalmen aus dem begedruckten Vulgatatext ist bei aller Treue rhythmisch und gehoben und wurde seit dem Erscheinen der 1. Aufl. in liturgischen Kleinausgaben von solchen, die gerne mit fremdem Kalbe pflügen, wiederholt nachgedruckt. Die „Liturgisch-mystischen Erklärungen“, die in rhetorisch schwungvoller Diktion den meisten Raum einnehmen, klingen regelmäßig in ein *Privatissimum* für Klerus und Klosterleute aus; hier atmet jede Zeile eine so hohe Auffassung des priesterlichen und klösterlichen Berufes, daß diese Lektüre den Trägern dieser Berufe und auch jenen empfohlen werden muß, die den Klostermauern mit Herz und Hirn ferne stehen und Montalembert nicht zur Hand haben.

Im Prinzip wird man nicht bestreiten, daß, wenn die biblischen Gesänge in ihrer literarischen Entstehung und religionsgeschichtlichen Bedeutung von *Mō'allakat* und horazischen Oden sich wesentlich unterscheiden, dieser wesentliche Unterschied auch in der wissenschaftlichen Behandlung der Psalmen zum Vorschein kommen muß. Der theologische Inhalt der biblischen Bücher treibt die Exegese dieser Bücher mit innerer Notwendigkeit über die rein philologische Methode hinaus zur Theologie, zu mehr oder minder ausführlichen Hinweisen auf den dogmatischen und überhaupt religionsgeschichtlichen Wert der h. Texte. Nun aber ist in der ganzen alttestamentlichen Literatur kein Buch für eine liturgisch-mystisch-asketische Analyse nach der Methode von Wolter so fruchtbar wie der Psalter. Die Psalmen bilden in dem liturgischen Gewebe von Gebeten und Weiheformeln den relativ stärksten Einschlagfaden; da lag es nahe, diese Beziehungen zwischen Psalter und Liturgie noch eingehender als Thalhoffer klarzulegen, und bei der Sorgfalt der Benediktiner für eine möglichst würdige Liturgie war der weiland Erzabt von Beuron gewiß dazu berufen. Die Psalmen hatten in der religiösen Entwicklung des Alten Bundes die Mission, in den Geist der Gesetzesparagraphen und -riten einzuführen, sie müssen also wie kein

anderes Buch einer mystischen Betrachtungsweise zugänglich sein. Der Umstand endlich, daß die Psalmen fast durchweg nähere individuelle Angaben über ihre Genesis verleugnen, erleichtert ihre Anwendung auf jede Stimmung und Lebenslage zu ästhetischen Zwecken; es wäre sogar zu wünschen, daß dieser *Thesaurus asceticus* manch andere Betrachtungsbücher verdrängen möchte. Im Prinzip hat also die liturgisch-mystisch-asketische Methode Wolters ihre Berechtigung.

Anders beantwortet sich die Frage, ob in der Anwendung des an sich richtigen Prinzips hier des Guten nicht zu viel geschehen ist. Die Besprechung des kleinsten Psalmes mit vier Stichen füllt 15 Seiten, die Besprechung des längsten Psalmes 129 Seiten! Daher auch der hohe Preis, der eine Massenverbreitung des Werkes in Klerus und Volk einfach unmöglich macht. Wenn Julie von Massow, die begeisterte Freundin der biblischen Harfe, die von ihrer Zeit gewiß nicht kärglich der Psalmenlektüre zumaf, das Bedürfnis empfand, für ihren Psalmenbund einen Auszug aus Wolters *Psallite* anzufertigen, so beweist das zur Genüge, daß für die vielen, die nicht soviel Zeit wie Massow für die Pss. übrig haben, die Hälfte mehr wäre als das Ganze. An nicht wenigen Stellen durchbricht die „Anwendung“ der Texte alle Dämme der Hermeneutik und erinnert unwillkürlich an die Revolverexegese auf dem Freiburger Stadtor, wo das Psalmwort „Schirme uns im Schatten Deiner Fittige“ auf den deutschen Reichsadler „angewendet“ wird. Auch in der liturgischen Verteilung der Psalmen auf die Sonntags- und Ferial-Offizien kann man keine tiefen Gedanken und Beziehungen auf den betreffenden Tag aufspüren wollen, weil diese Verteilung auf Grund der äußeren Reihenfolge, nicht auf Grund des Inhaltes vorgenommen wurde.

Das und anders kann aber nicht abhalten, das Woltersche *Psallite* als Niederschlag eines berufsfreudigen reichen Geisteslebens in der Zelle zu achten und zu den monumentalen Werken des Benediktinerordens zu rechnen. Ist es kein Fortschritt für die wissenschaftlich-kritische Textanalyse, so ist es doch ein großer Schritt vorwärts in der populär-pastoralen Fruchtbarmachung der Texte, in der rhetorischen Umprägung der Psalmen zu gebrauchsfertigem homiletischen und katechetischen Material. Die katholische Exegese wäre rückständig, wenn sie lauter Wolter hätte; sie wäre es aber auch, wenn sie gar keinen Wolter hätte. Das geschriebene Gotteswort hat so vielseitige Beziehungen, daß eine einseitig philologische Betrachtung es niemals allseitig überschauen kann.

Ecker, Jakob, Psalterium iuxta Hebraeos Hieronymi in seinem Verhältnis zu Masora, Septuaginta, Vulgata mit Berücksichtigung der übrigen alten Versionen. Aus der Festschrift zum Trierer Bischofs-Jubiläum. Trier, Paulinus-Druckerei, 1906 (108 S. gr. 8°). M. 2.

In dem gleichen Trier, wo vor einem ganzen und einem halben Jahrtausend der große Hieronymus den Psalmenkommentar des hl. Hilarius kopierte, hat nun ein Professor, der keine Ferien kennt, den dritten Psalter des Hieronymus mit hieronymianischem Fleiß einer textvergleichenden Spezialuntersuchung unterzogen. Dieser dritte Psalter, d. i. die in Bethlehem geborene direkte Übersetzung aus dem Hebräischen, zum Unterschied von dem römischen und gallischen Psalter *Psalterium iuxta Hebraeos* (hier im Siegel H) genannt, wird in der Exegese gemeinhin wenig gewürdigt, obwohl er als Textzeuge sehr gewichtig und in formaler Hinsicht den anderen lateinischen Psalmentexten, namentlich dem Vulgata-Psalter überlegen ist. Die Vertreter textkritischer Exegese werden es deshalb dem unermüdlichen Verfasser der „Hausbibel“ und „Schulbibel“ hoch anrechnen, daß er zur Ergänzung der Lagardeschen Untersuchungen von 1874 und der sporadischen Noten in den Psalmenkommentaren einmal systematisch auf den textkritisch-exegetischen Wert, auf die philologisch-theologische Bedeutung und auf das literarisch-historische

Interesse von H. hingewiesen hat. E. konstatiert u. a., daß an jenen Stellen, wo die überlieferten Texte differieren, der durch Rückübersetzung gewonnene Vorlagentext zu H. häufiger mit der Lesart der heutigen Masora als mit der Vorlage der Septuaginta übereinstimmt, in anderen Fällen freilich auch von beiden abweicht. Die Varianten sind den gewöhnlichen Fehlerquellen entsprungen: Verwechslung von ähnlich aussehenden oder undeutlich geschriebenen Buchstaben, meistens von *Jod* und *Waw* (so auch nach Drivers Untersuchungen), Umstellung oder Auslassung oder Zusetzung von Buchstaben und Wörtern, verschiedene Wort- und Satzabteilung in der *scriptio continua* der Vorlage, verschiedene Vokalisierung des unpunktierten Vorlagentextes. Methodisch steht H. über dem Septuaginta-Vulgata-Psalter, da Hieronymus in seiner Übersetzung die bildlichen Ausdrücke und Redefiguren der Vorlage weit mehr beibehielt als der Alexandriner. Zu S. 56 wäre noch hervorzuheben, daß der H.-Text meist deshalb weniger Zusätze und Glossen, Doppelschreibungen und Doppelübersetzungen aufweist, weil er nicht in liturgischen Gebrauch kam und damit gegen „Verbesserungen“ ungleich höher versichert war als der vielgebrauchte alexandrinische und Vulgatatext.

Die Darstellung ist sehr übersichtlich: die einzelnen Forschungsergebnisse werden jeweils in Form von Thesen vorangestellt und dann im Textapparat mit reichhaltigem Zitatenmaterial belegt. Die Thesen können als gesichert gelten, auch wenn man über diese oder jene einzelne Belegstelle anderer Meinung ist. S. 75–102 sind 50 H-Psalmen (1–10 Hebr. 13 f. 16. 19. 22 ff. 29. 32. 38. 42 f. 45. 51. 68. 78. 84. 91. 95. 108. 110–116. 119 f. 122. 124. 126 f. 129 f. 132. 137. 139. 145. 147) im Wortlaut beigegeben, so zwar, daß die Differenzen zwischen H. einerseits, Vulgata und Masora andererseits, namentlich das *Plus* und *Minus* der Vulgata, schon im Druckbilde kenntlich ist. Schade für den Nachschlagegebrauch des Buches, daß die im ersten Teil besprochenen Psalmentexte nicht in einem Register zusammengestellt sind. Das Ganze ist eine würdige wissenschaftliche Jubelgabe für einen Oberhirten, der selber ein Veteran der Bibelgarde ist. Die Ausstattung des Buches in 8 verschiedenen Sprachen und Alphabeten ist eine anerkennenswerte technische Leistung seitens der Paulinus-Druckerei.

Straßburg i. E.

M. Faulhaber.

Musil, Aloys, Arabia Petraea. Herausgegeben von der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. I. **Moab.** Topographischer Reisebericht. Wien, A. Hölder in Komm. (XXIV, 443 S. Lex. 8°). M. 15,60. — II. **Edom.** Topogr. Reiseber. I. u. 2. Teil. Ebd. 1907 (XII, 343 S. u. X, 300 S. Lex. 8°). M. 15,60 u. 12,60.

Aloys Musil ist anerkanntermaßen der bedeutendste Arabienforscher der Gegenwart. Im vorigen Jahrg. dieser Ztschr. (Sp. 237 f.) konnte Ref. bereits die große Karte von Arabia Petraea sowie das große Prachtwerk *Kusejr 'Amra* anzeigen. Schon im April 1907 erschien dann der topographische Reisebericht über Moab und im Dezember die zwei Bände über Edom. Die rasche Folge beweist, daß M. nicht nur als Reisender, sondern auch als Schriftsteller der Mann der Tat ist, den seine Werke auf jeder Seite verraten. Der Abschluß des ganzen Werkes Arabia Petraea wird noch in diesem Frühjahr erfolgen. Denn Bd. III, der ethnographische Reisebericht, dessen Manuskript laut Mitteilung des Anzeigers der philos.-hist. Kl. d. Kaiserl. Akad. d. Wissensch. zu Wien bereits am 8. Mai 1907 vorgelegt wurde, dürfte im Februar erscheinen, wie mir M. schreibt. Daran wird sich als Bd. IV der epigraphische Reisebericht schließen. Griechi-

sche Inschriften aus Arabia Petraea hat M. im Anzeiger der philos.-hist. Kl. d. Kaiserl. Akad. d. Wissensch. (Wien 1907, S. 135—42) bereits als Probe veröffentlicht. Auch bei der Anzeige dieser Werke bringt es der Gegenstand mit sich, daß über den Rahmen eines einfachen Referates nicht hinausgegangen werden kann.

Wie die früheren Publikationen Musils sind auch diese von der Kaiserl. Akad. der Wissensch. herausgegeben, wie denn M. überhaupt von dieser und der Kaiserl. österreichisch-ungarischen Regierung andauernd energisch unterstützt wird, während er in seinem Vaterlande dort, wo der katholische Priester vor allem auf Förderung sollte rechnen können, bezeichnenderweise kein rechtes Verständnis findet. Anders denkt freilich Rom. Denn im Auftrage Papst Pius' X. hat der Herr Kardinalstaatssekretär Merry del Val unterm 17. Mai 1907 (7. 23,807) an M. einen sehr anerkennenden Brief geschrieben, in dem es heißt: „*Quapropter laudem tibi meritis pro suscepto labore dum tribuit, Sanctitas Sua te hortatur, ut studiis scriptisque, quotidie clarius de Ecclesia Catholica merearis.*“

Der Band „Moab“ enthält nach einer topographischen Einleitung den Bericht über 21 Reisen aus den Jahren 1896—1902, die zwei Bände „Edom“ ebenfalls nach einer topographischen Einleitung solche über 8 Reisen aus derselben Zeit. Die einzelnen Bände sind durch im ganzen 512 Abbildungen, Grundrisse und Situationspläne reich illustriert. Außerdem ist den zwei Bänden über Edom eine sehr genaue Umgebungskarte des so wichtigen *Wādi Mūsa* (Petra) im Maßstabe 1:20000 und eine Übersicht des Dreieck-Netzes der Karte Arabia Petraea beigegeben wie dem Bande über Moab eine Tafel mit einer Darstellung von *El-Kerak* (= קִיר הָרֶשֶׁת) von Osten. Angefügt sind den einzelnen Bänden noch Routenübersichten und Verzeichnisse der neuarabischen, hebräischen, griechischen, lateinischen, fränkischen und altarabischen Ortsnamen. Wer sich rasch eine Vorstellung machen will von der Unsumme von Arbeit, die in diesen Bänden aufgespeichert ist, der lasse neben der Betrachtung jenes Dreiecksnetzes einmal diese im ganzen 82 Seiten umfassenden Register auf sich wirken. Ein rein äußerlicher Mangel dieser Indizes, der aber leider die Auffindung der einschlägigen Stellen vielfach bedeutend erschwert, ist der, daß bei den Registern oft nur verwiesen ist auf die Anmerkungen am Ende der Berichte über die einzelnen Reisen, so daß man von da aus dann manchmal wieder erst recht lange suchen muß, bevor man die nicht zu entbehrende Stelle im Korpus des Berichtes selber findet, auf die jene Anmerkung sich bezog.

Unsere Bände bilden zunächst einen ausgiebigen geographischen Kommentar zu der oben genannten Karte *Arabia Petraea*. So gewinnen wir aus Musils Arbeiten ein quellenmäßiges, durchaus zuverlässiges Bild von Moab und Edom, wie es in gleicher Vollständigkeit und Zuverlässigkeit bisher von niemand geboten werden konnte. Für Ref. hat natürlich die genaue Beschreibung zahlreicher in der Heiligen Schrift erwähnter Örtlichkeiten das größte Interesse, mag auch die z. T. übrigens deutlich nur unter Vorbehalt gemachte Identifikation hie und da anfechtbar sein. Aber auch der Kirchenhistoriker kommt zu dem Seinen, um von der Profangeschichte, Archäologie und Kunstgeschichte, insbesondere auch von der Arabistik ganz zu schweigen. Namentlich sei aber ausdrücklich hervorgehoben die religionsgeschichtliche Wichtigkeit der Publikationen, zumal der zwei Bände über Edom, mit der Beschreibung und Abbildung zahlreicher Altarnischen, Kultstätten, Tempel usw.

Ref. bedauert, der Anzeige der Berichte Musils nicht mehr Raum widmen zu dürfen. Die Profanwissenschaft und die Theologie sind dem kühnen Reisenden in gleicher Weise für die in seltenem Maße hervorragenden Werke zu Danke verpflichtet, vielleicht noch mehr die Kirche, der er angehört und der er als Priester und Lehrer dient.

Im April d. J. wird Musil zu einem neuen Aufenthalte in Arabien für 12 bis 18 Monate abermals abreisen.

Möge es dem rastlosen Missionar der Wissenschaft vergönnt sein, auch von dieser Reise aus dem Morgenlande neue Schätze heimzubringen. Die Wünsche und Gebete aller Katholiken, die Verständnis haben für das, was uns heute vor allen Dingen nottut, werden den wackeren Mann auf seinen gefahrvollen Wüstenzügen begleiten.

Paderborn.

Norbert Peters.

Kölbing, D. Paul, Die geistige Einwirkung der Person Jesu auf Paulus. Eine historische Untersuchung. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1906 (VIII, 114 S. gr. 8^o). M. 2,80.

Die Schrift des Direktors des Seminars der Brüdergemeinde in Gnadefeld will einen Beitrag liefern zu dem in protestantischen Kreisen viel behandelten Thema: Jesus und Paulus. Der Verf. skizziert zunächst die Anschauungen älterer und neuerer Theologen (Baur, Pfleiderer, Weizsäcker, Weinle, Wernle, Wrede, Brückner, Wellhausen), die eine Einwirkung der Person Jesu auf den neuen religiösen Lebens- und Erkenntnisstand des Christen und Apostels Paulus mehr oder weniger trotz einer inneren Verwandtschaft beider in religiöser Eigenart und Inhalt der Verkündigung ablehnen; Paulus sei nur der Jünger, der den Meister am besten verstanden habe und könne als sein theologische Ausleger angesehen werden. Er sucht dann die religiöse Persönlichkeit Jesu zu bestimmen (S. 34—83).

Sein Glauben und Denken sei nach den Synoptikern innig verwachsen mit dem seines Volkes und seiner Zeit, wie sein Gottesglaube, die Eschatologie und Dämonologie und sein Verhalten gegenüber den religiösen Institutionen und Sitten zeige. Als Messias, d. h. Bringer des zukünftigen Gottesreiches, habe er sich nicht gefühlt und ausgegeben, ebensowenig als den himmlischen Menschensohn der Apokalypstik oder als ein himmlisches übermenschliches Wesen, als metaphysischen Gottessohn. Die direkten messianischen Selbstzeugnisse sind der umschaffenden Überlieferung der urchristlichen Gemeinde zuzueignen, höchstens habe Jesus sich den messianischen Vorstellungen des Jüngerkreises bisweilen akkommodiert. Das zukünftige Gottesreich sei gar nicht der eigentliche Inhalt seiner Predigt gewesen, sondern ihr Endzweck war für sein eigenes Bewußtsein die Herbeiführung des wahren, geistig sittlichen Gottesdienstes. Dennoch sei aber „die Gegenwart der zukünftigen Welt“ mit den mannigfaltigen enthusiastischen Lebensäußerungen der urchristlichen Frömmigkeit, die „neue Welt“, durch Jesus vermittelt, der den eschatologischen Gegenwartsglauben gebracht habe. Nicht nur ein religiös sittlicher Reformator sei er, sondern Neues, Schöpferisches habe er gebracht, das ihn zu einem ersten Gliede einer neuen Geistesreihe mache: die die Menschen suchende, rettende, zum Schauen emporführende Sünderliebe Gottes, deren Verkündigung von ihm auch forderte den Kampf mit denen, die ihr den Weg versperren mochten, den Haß der Pharisäer und die Darangabe seines Lebens.

Wir brauchen wohl nicht zu bemerken, daß wir eine solche „Persönlichkeit Jesu“ für reine Konstruktion halten.

Sympathischer berührt uns die Schilderung der religiösen Persönlichkeit des Apostels Paulus (S. 83—98).

Für ihn ist Christus der erhöhte Herr der Gemeinde, ein himmlisches Wesen, der vom Himmel gekommene Gottessohn, Vermittler des Gottesreiches, Bringer des ewigen Lebens. Der Nerv der persönlichen Religiosität ist aber der Glaube an die in seinem Kreuzestod sich offenbarende überschwängliche Liebe und Huld Gottes, welche die Sünder vom Verdammungsurteil des himmlischen Weltrichters errettet und ihnen das Anrecht an die Herrlichkeit des herbeigekommenen vollendeten Gottesreiches zuspricht; die göttliche Liebe hat nach ihm eine nach göttlichem Recht gültige Sühne der Sünden in dem vom sündelosen Christus anstelle der Sünder erlittenen Fluchtod am Kreuze verschafft. In diesen Ideen Pauli aber sind Spuren seiner pharisäischen Anschauungen nicht ganz verwischt.

Man könnte meinen, daß dieses Christusbild des

Apostels von jenem der Synoptiker grundverschieden ist. Aber nein, Jesus und Paulus treffen in der Erlösungsreligion, ihren Voraussetzungen und Zielen doch zusammen, in dem Evangelium von der Sünderliebe Gottes, und diese Übereinstimmung sei aus einer geistigen Einwirkung der Person Jesu auf Paulus, und zwar vermittelt durch seine pharisäische Denkweise und Gemütsanlage, zu erklären. Selbst vom Standpunkte des Verf.s betrachtet, erscheinen uns die psychologischen Verbindungsfäden zu dünn und haltlos, als daß sie die beabsichtigte Verbindung zwischen Jesus und Paulus herstellen könnten.

Münster i. W.

A. Bludau.

Wendland, Dr. Paul, o. Prof. der Philologie in Breslau, **Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum**. [Handbuch zum Neuen Testament, hrsg. v. Hans Lietzmann I, 2]. Tübingen, J. C. B. Mohr (P. Siebeck), 1907 (IV, 190 S. gr. 8^o). M. 3,20.

Nach dem Prospekte sollte in dem neuen Handbuche zum Neuen Test. an Stelle „der üblichen auf das Judentum beschränkten neutestamentlichen Zeitgeschichte eine in großen Zügen entworfene Kulturgeschichte der hellenistisch-römischen Zeit (mit besonderer Berücksichtigung der Stellung des Judentums und Christentums in derselben)“ geboten werden. Die diesem Vorhaben zugrunde liegende Erkenntnis, daß für das volle und richtige Verständnis des Urchristentums eine Kenntnis der jüdischen neutestam. Zeitgeschichte nicht genüge, da das junge Christentum bei seinem Siegeslaufe durch die Welt mit einer anderen Kultur weit mehr und nachhaltiger in Berührung gekommen sei, war zweifellos richtig. Aber deshalb war doch noch nicht einzusehen, warum gleich eine vollständige Kulturgeschichte der hellenistisch-römischen Zeit geschrieben werden mußte. W. mag das wohl ebenfalls gefühlt haben und infolgedessen zu dem Entschlusse gekommen sein, von der Ankündigung des Prospektes abzugehen und nur die Beziehungen der hellenistisch-römischen Kultur zu Judentum und Christentum in geistiger Hinsicht zu schildern. So wurde seine Arbeit nicht nur viel einfacher und kürzer, sondern vor allem zweckdienlicher.

Aber trotz dieser Beschränkung des Themas bietet W. in dem vorliegenden Werke in mancher Hinsicht u. E. doch noch etwas zu viel. Beantworten wollte er die Fragen (S. 6): „Wo liegen die Grundlagen und Wurzeln der Kultur, mit der das Christentum sich auseinander gesetzt hat? Welche Stimmungen und Dispositionen fand es in der Welt vor? Unter welchen fördernden und hemmenden Momenten hat es sich verbreitet und entwickelt? Welche Erscheinungen der Kultur haben es positiv oder negativ beeinflusst?“ Diese Fragestellung läßt ein volles und tiefes Erfassen des Zieles der Arbeit erkennen und bietet zugleich eine genaue Umschreibung und enge Umgrenzung des Themas. Bei seinen Ausführungen jedoch holt W. bisweilen (hauptsächlich in den ersten Kapiteln) zu weit aus bzw. gibt seiner Darstellung in manchen Punkten eine Ausführlichkeit und Breite, welche wohl nicht im Interesse der Übersichtlichkeit seiner Schrift liegt noch auch vom Thema selbst verlangt wird. Bei seiner hervorragenden Kenntnis der antiken philosophischen und schönen Literatur mag es ihm allerdings nicht immer leicht gewesen sein, den sich ihm aufdrängenden durch und durch bekannten Stoff zusammenzu-

drängen bzw. zu sichten. Doch hat man auch bei manchen der breiten Ausführungen das Gefühl, als wolle hier der Philologe den Theologen in ein ihm vermutlich völlig unbekanntes Wissensgebiet einführen bzw. als mache es ihm eine besondere Freude, einmal recht viel von den neueren Forschungen der nicht mehr in den alten engen Grenzen arbeitenden Philologie mitteilen und dadurch die mancherorts etwas in Mißkredit stehende Philologenarbeit wenigstens in theologischen Kreisen wieder zu Ehren und Ansehen bringen zu können.

Kürzer gefaßt konnten u. E. werden die Ausführungen in II 1, III 1. 3, IV 3. 4, VI 1. 2, VII 1. 3, 4, VII 1.

Die Schrift zerfällt in zehn Abschnitte. Diese behandeln die weltgeschichtliche Bedeutung des Hellenismus (S. 2–6), Polis und Monarchie (S. 6–13), Kosmopolitismus und Individualismus (S. 13–24), Geschichte der Bildungsideale (S. 24–39), die philosophische Propaganda und die Diatribe (S. 39–53), hellenistische Religionsgeschichte (S. 54–82), die religiöse Entwicklung unter der Römerherrschaft (S. 82–103), Hellenismus und Judentum (S. 103–120), Hellenismus und Christentum (S. 120–161), Synkretismus und Gnostizismus (S. 161–179). — Eingestreut sind als Beilagen (S. 75 ff.) die berühmte Inschrift von Rosette v. J. 196 v. Chr. und (S. 100 ff.) einige Kaiserinschriften. Beigegeben ist dem Buche ferner außer 5 Abbildungen im Texte ein Bilderanhang von zwölf wohl gelungenen Tafeln, zu welchen (S. 180–190) H. Lietzmann eine Erklärung geschrieben hat. Inschriften-Beilagen wie Bilder sollen dem Zwecke dienen, „aus dem reichen Materiale, das dem philologischen Fachmanne zur Hand zu sein pflegt oder jederzeit bequem erreichbar ist, dem nicht in so glücklicher Lage befindlichen Leser wenigstens einige wenige Proben zu bieten, die zur Illustration der im Texte gegebenen Darstellung dienen können“ (S. 180).

Den Theologen interessieren von allen Ausführungen die über das Verhältnis der philosophisch-ethischen Propaganda zum Christentum (S. 50 ff.), sowie die drei letzten Kapitel, welche von den Beziehungen des Hellenismus zu Judentum, Christentum und Gnostizismus handeln, zweifellos am meisten. In ihnen erkennt man auch den theologischen Standpunkt W.s, welchem unlängst die Gießener Fakultät den theologischen Doktorgrad h. c. verliehen hat, am deutlichsten. W. ist ganz von der Harnackschen Theologie beherrscht. Wenn nun auch deshalb der katholische Theologe gar manches von W.s Darlegungen ablehnen muß, so wird er doch andererseits sehr vieles annehmen und W. freudigen Dank wissen für die tüchtige Leistung, die er geboten. Der Erforschung der nachklassischen hellenistischen Kultur haben ja sozusagen erst die drei letzten Dezennien, angeregt durch J. G. Droysens Geschichte des Hellenismus (Gotha 1877), eine intensive Arbeit gewidmet, und man wußte daher vordem verhältnismäßig nur wenig von den Einwirkungen und Beziehungen des Hellenismus zum alten Christentume. Was aber die neue Forschung an Resultaten gewann, das schuf nicht nur eine Menge von Problemen der Sprach-, Kultur- und allgemeinen Religionsgeschichte, sondern stellte auch das altchristliche Lehren und Leben, Glauben und Wirken in ein neues Licht. Wer daher die neu aufgefundenen Beziehungen zwischen der urchristlichen und hellenistischen Kulturwelt zusammenstellt und, wie W., gar noch ergänzt, dem muß Anerkennung und Dank gezollt werden, mag seine Arbeit auch manche Lücken, Fehler und Unvollkommenheiten aufweisen.

Im allgemeinen sei bemerkt, daß der Druck des eigentlichen Textes wohl etwas zu klein ist. Die Anmerkungen sind deutlicher gedruckt als die Ausführungen! Die Literatur durfte reichlicher verzeichnet werden. Der Bilderanhang steht in einem

zu lockeren Zusammenhänge mit dem Texte. Die Erklärung der Bilder ist vielfach zu äußerlich und formalistisch gehalten. W.s Darstellungsweise ist etwas zu gelehrt: für Studenten, denen das Buch ja auch als Hilfsmittel zum Studium des Neuen Test.s dienen soll, entbehrt sie zumeist der wünschenswerten Klarheit und Durchsichtigkeit. Auch dürfte die Disposition der einzelnen Abschnitte etwas schärfer hervortreten. J. v. Müllers Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft hätte man mehr zum Vorbilde nehmen sollen.

Alles anzuführen, was u. E. dem Inhalte oder der Fassung nach einer Korrektur bedarf, scheint uns bei der Verschiedenheit unserer Standpunkte nicht angängig. Denn es sind hauptsächlich die theologischen Ausführungen, welche weniger unseren Beifall finden, obschon auch sie manche recht anerkennenswerte Partien enthalten. Vorsichtig und maßvoll sind z. B. die Darlegungen über die Bedeutung der jüdischen Diaspora und Philos für das Christentum (S. 118 ff.), über die Beziehungen zwischen der Lehre Christi und der Denkweise der griechisch-römischen Kulturwelt (S. 129 f.), über Mithraskult und Christentum (S. 164 Anm. 4), warm und wohlthuend die Ausführungen über den altchristlichen Humanitätsgedanken (S. 132 f.), interessant und lehrreich die Thesen über die altchristliche Apologetik (S. 150 ff.), wenn auch gerade hier so manches noch recht problematisch erscheint. — In den ersten, der Kulturgeschichte gewidmeten Kapiteln würde wohl manches von W. anders gegeben worden sein, wenn er L. Hahns verdienstvolles Werk „Rom und Romanismus im griechisch-römischen Osten“ (Leipzig 1906) noch hätte verwerten können. Letzteres untersucht nämlich im Gegensatz zu der bisherigen Auffassung, daß der Hellenismus die römische Welt allseitig beeinflusst habe, die Frage, ob nicht auch Rom seinerseits auf die griechische und orientalische Kulturwelt eingewirkt habe, und beantwortet dieselbe in bejahendem Sinne. W.s Darlegungen geben zumeist noch die landläufigen Anschauungen wieder.

Unsere Ausstellungen verfolgen keineswegs den Zweck, W.s Werk zu diskreditieren. Im Gegenteile: wir erkennen rückhaltlos an, daß dasselbe im ganzen wie im einzelnen W.s Gelehrsamkeit ein geradezu glänzendes Zeugnis ausstellt, und daß es der Wissenschaft zu großem Nutzen und vielseitiger Förderung gereicht. Es wird sicher in weiten Kreisen anregend wirken und viele zur Mitarbeit bestimmen auf jenem von W. bebauten Gebiete, welches bisher noch so sehr vernachlässigt wurde, aber der Beachtung und Bearbeitung im höchsten Grade würdig ist.

Fulda.

K. Lübeck.

Koch, Dr. Hugo, Die Tauflehre des Liber de rebaptismate.

Eine dogmengeschichtliche Untersuchung. Braunsberg Ostpr., Hans Grimme, 1907 (62 S. 8°). M. 1.

Einen wertvollen und gediegenen Beitrag zum Verständnis des nicht unwichtigen pseudocyprianischen Traktats *Liber de rebaptismate* liefert das kurze aber inhaltsreiche Buch des Braunsberger Professors.

Derselbe prüft die Ergebnisse anderer Gelehrten, besonders Ernsts und Becks, ruhig und gründlich in 7 Abschnitten, legt sein eigenes Urteil über die Hauptpunkte bestimmt und klar dar und begründet es durch teilweise neue gute Erwägungen und Belegstellen. Im Schlußkapitel stellt er die Tauflehre des Anonymus in einem Gesamtbilde zusammen. Von chronologischen Untersuchungen sieht er ab. „Die Frage nach der Entstehungszeit des Traktats wird an einem anderen Orte Prüfung finden.“

K. kommt u. a. zu folgenden Ergebnissen:

Der anonyme Verfasser des *Liber de rebaptismate* „steht hinsichtlich der Wirksamkeit der kirchlichen Taufe im großen und ganzen auf kirchlichem Standpunkte und bewegt sich in den Bahnen anderer Kirchenschriftsteller. In der christlichen Taufe werden ... die

Sünden nachgelassen.“ „Er läßt alle Ketzertaufen gelten ... Aber eine solche Taufe nützt zum Heile nichts.“ „Der hl. Geist hat ... mit der Ketzertaufe nichts zu tun. Sie ist leere Form, die erst Inhalt und Heilswirkung erlangt durch Buße und Bekehrung der Irrgläubigen.“ „Jeder Häretiker, ja selbst der Schismatiker hat im Grunde einen falschen Christus. Trotzdem behält der angerufene Name Christi seine Kraft“ (S. 59—61).

„Der Anonymus geht vom cyprianischen Kirchenbegriffe aus — diesen legt er zugrunde, um auch von diesem Standpunkte die Gültigkeit der Häretikertaufe zu beweisen — biegt aber zugunsten der Ketzertaufe von ihm ab und schlägt in seiner Argumentation die Linie ein, an deren Ende das *opus operatum* und der *character indelebilis* stehen. Hierin liegt die dogmatische Hauptbedeutung der Schrift“ (S. 61—62).

„Der Anonymus war weder ein „Querkopf“ noch ein Dummkopf, aber besondere Geistesschärfe und schriftstellerische Gewandtheit und Klarheit zeichnen ihn auch nicht aus.“ Er war „in der Terminologie nicht konsequent“, „schwerfällig im Satzbau“. „Dazu kommt eine dem Tertullian abgelauschte, Entgleisungen herbeiführende Neigung zu pointierten Wendungen und Formulierungen“ (S. 61. 52. 49).

Die drei letzten Kapitel des *Liber* (16—18) sind echt (S. 50f.).

Von den Interpreten haben den Anonymus alle teilweise falsch verstanden: Ernst, „emsig“ und „wissenschaftlich bedeutend“, irrt, trotz des Beifalls fast aller, dazu der bedeutendsten Gelehrten (S. 6), u. a. in einem Hauptpunkte — bezüglich der Wirksamkeit der kirchlichen Taufe und Firmung, auch bezüglich der Bluttaufe der Häretiker (S. 58 f.). Ernst versteht den Anonymus dahin: „Die Wassertaufe, auch die innerhalb der Kirche gespendete, ist ohne unmittelbare Heilswirkung, sie erteilt aus sich weder Gnade noch Sündenvergebung; die Sünden vergibt die Firmung“ (S. 6. 15 ff. 32 ff.). Dieser Irrtum Ernsts ist die Ursache, daß er eine ganze Reihe von Stellen im *Liber* schief und falsch gedeutet hat. — Beck, dessen Argumentation „sophistisch“, „wunderlich“ ist, hat „mit falschen Schlüsseln“ doch Wahres erschlossen: „Die Taufe vergebende Sünden“, ferner bezeichne der Anonymus auch die Taufe als *baptisma spiritus*, freilich im weiteren Sinne (S. 32. 35. 48 f.). — Andererseits sagt richtig Ernst: „Der Anonymus identifiziert die Taufe mit der Anrufung Jesu bei der Taufspendung“ (S. 16) — falsch dagegen Beck, daß darunter die Verkündigung des wahren Christus, „christgläubige Taufe“, „Verkündigung des Evangeliums“, vor allem die Predigt über Jesus“ gemeint sei (S. 16 f. cf. S. 22).

Koch spricht sich dahin aus, daß unter *invocatio nominis Jesu* beim Anonymus nicht das Aussprechen der trinitarischen Taufformel (so Ernst), sondern entweder eine besondere Anrufung des bloßen Namens oder aber der ganze Taufakt bezeichnet sei (S. 22), und fügt bei, „*baptisma* sei die Form, *invocatio nominis Jesu* der Inhalt der Wassertaufe“ (S. 25. 26.).

K. lehnt die These, daß der Anonymus, auch Papst Stephan, Ketzertaufen, bei denen eine volle trinitarische Formel nicht angewandt würde, im Sinne gehabt und für gültig gehalten haben sollen, ab (S. 22). Überdies meint er, daß für die von mir in Th. Rev. 1906 Nr. 13/14 bei Besprechung des Ernstschen Buches versuchte tiefere

Erklärung der Bezeichnung jeglicher Taufe als *invocatio nominis Jesu* — beim Anonymus keine Spur zu finden sei (S. 24).

Ich halte die Darlegungen Kochs im großen für zutreffend. Die Erklärung schwieriger Stellen ist textlich und logisch meist richtig und glänzend. Besonders gelungen sind S. 11–15 über Cyprians Ansicht von der Taufe und Firmung, Kapitel IV (Heilswert der Wassertaufe) und z. T. Kapitel VI (Ein Dreikapitelstreit). Aber in mehreren Punkten kann ich ihm nicht ganz beistimmen.

1. Für die Worte c. 15 *et aquam praestare spiritum solitum* hat K. eine richtige Verbesserung — *solitam* statt *solitum* — und Erklärung gefunden (Anm. 18). Aber ich pflichte Ernst bei, daß nach Ansicht des Anonymus, falls ein Rechtgläubiger die Firmung nicht empfängt, er immer in außerordentlicher Weise die Geistesgnade von Gott erhält (cf. S. 43). Wenn der Anonymus den ohne Firmung Gestorbenen einen *defraudatus gratia spiritus sancti, non adeptus spiritum sanctum* (c. 4) nennt, so meint er damit nur einen äußeren Mangel, die Vornahme der kirchlichen Zeremonie, nicht einen Mangel der inneren Firmgnade, die immer suppliert werde (c. 2, c. 5 *potest salutem credenti non praeripere, salutem adimere non posse, cf. qui vacui de saeculo exisse videntur*; c. 3 *cui possit etiam spiritus inesse*; c. 11 *an vero aliquid extrinsecus patrocinari ei ad salutem*).

2. Die Folgerung K.s (Anm. 22), Irenäus hätte gegebenenfalls die Ketzertaufe wie Cyprian verworfen, ist durchaus nicht nötig. Er konnte ebenso wie der Anonymus die Gültigkeit der außerkirchlichen Taufe anerkennen.

3. Zum Beweise, daß der Anonymus bei allen Ketzertaufen eine volle trinitarische Taufformel angenommen und verlangt haben solle, zitiert K. als Hauptbelegstelle Kap. 7, wo ausdrücklich auf den bekannten Taufbefehl Jesu hingewiesen wird.

Aber diese Stelle beweist zugunsten K.s wirklich nichts, aus folgenden Gründen: 1. Der Anonymus folgt aus dem von ihm zitierten Taufbefehle nur — wörtlich — folgendes: *quia cum hoc verum et rectum et omnibus modis in ecclesia observandum sit et observari quoque solitum sit, tamen . . . invocatio nominis Jesu non debet a nobis futiliter videri . . .* Auch sonst will er nur in der Kirche alles genau nach Vorschrift verwalten (c. 10 *integre*, c. 15 *ex integro rite*, c. 3 *scilicet rebus integris et omni modo ita in ecclesia gerundis*, c. 8). Auf Genauigkeit und Vollständigkeit bei Erteilung der Ketzertaufen sieht er nicht, weder in Kap. 7 noch sonst — wann nur „der Name Jesu angerufen“ werde (c. 15 *aut forte dato a quocunque in nomine Jesu — supplere, custodita . . . Jesu invocatione*, c. 7 *quod possit impleri . . . post mortem non potest adici vel suppleri*).

2. Es ist nicht sicher, daß der Anonymus in Kap. 7 von der Taufformel spricht. Ernst, auch Beck, sind der Ansicht, daß dort nicht von der Taufformel, sondern vom richtigen Glauben an die Trinität die Rede sei. Meiner Ansicht nach hat der Anonymus beides, den Glauben und die Taufformel, dort kurz gestreift. Koch denkt an die Taufformel (S. 28). Aber, wenn, wie K. will, der Anonymus hier ausdrücklich die Anwendung der trinitarischen Taufspendung durchaus bei allen, auch häretischen Taufen zur Gültigkeit verlangt, so muß unbedingt die einschränkende Bemerkung *in ecclesia* als interpoliert erwiesen werden und hätte er allgemein, so wie K. die Stelle — allerdings falsch deutsch wiedergibt, gesagt: „So muß die Taufe allerdings gespendet werden.“ In Wirklichkeit hat der Anonymus in Kap. 7 die Notwendigkeit einer trinitarischen Taufspendung nur für kirchliche Taufen (*in ecclesia*) ausgesprochen. Ketzertaufen hält er für gültig, wenn nur der Name Jesu dabei angerufen wird. — 3. Die diesbezüglichen Erwägungen K.s (S. 22) sind auch sonst unstichhaltig. Er schreibt: „Wenn *invocatio nominis Jesu* = Taufe *in nomine Jesu* = christliche Wassertaufe ist, so zeigt diese Stelle, daß der Anonymus nicht etwa neben der Taufe mit trinitarischer Form im Ritus eine solche mit bloßer christologischer Formel kennt oder anerkennt, sondern entweder bei der Taufe in trinitarischer Form im Ritus noch eine besondere Anrufung des Namens Jesu hat oder aber — und dies wird das richtige sein, den ganzen Taufakt als Anrufung des Namens Jesu betrachtet.“ Ich sage: Mit seiner ersten (negativen) Folgerung geht K. zu weit. Denn es bleibt erst zu beweisen, daß die Taufe immer, auch bei Ketzern, nur mit trinitarischer Formel gespendet werden durfte, um gültig zu sein. Überdies bedeutet laut K.s eigener Erklärung (S. 25 f.; cf. oben) beim Anonymus *invocatio nominis Jesu* den Inhalt der Wasser-

taufe, nicht die Taufformel, so daß also die Gleichung *invocatio nominis Jesu* = christliche Wassertaufe vom Standpunkte K.s aus zu keinen Schlüssen betreffs der Taufformel berechtigt. Was aber die folgenden positiven Erklärungsversuche K.s anlangt, besonders die Hypothese von einer besonderen Anrufung des Namens Jesu bei jeder trinitarischen Taufe, so ist ja gerade dadurch die Vermutung sehr nahegelegt, daß Häretiker öfter sich mit einer Anrufung des bloßen Namens Jesu begnügten und daß der Anonymus und Papst Stephan mit dieser Möglichkeit rechneten.

4. In Theol. Rev. 1906 Sp. 404 habe ich zur Erklärung der eigentümlichen Bezeichnung der Taufe, auch der kirchlichen, als *invocatio nominis Jesu Christi* beim Anonymus darauf hingewiesen, daß die Taufe nach altkirchlicher Vorstellung einen besonders engen und heiligen Anschluß an Jesus und speziell auch an seine Menschheit bedeute. K. meint, „sofern der Anonymus in Frage kommt, so finde sich bei ihm davon keine Spur“; vielmehr spreche dagegen das Urteil des letzteren über den Jesusglauben der Häretiker und den Wert desselben (S. 24).

Aber 1. Spuren einer besonderen mystischen Beziehung der Taufe zu Jesus bezeugt K. beim Anonymus selber (S. 24 u. 59). 2. Wenn aber letzterer diese enge mystische Beziehung nicht ausführlich darstellt, ja hierin eine auffallende Zurückhaltung übt, so hat dies seinen guten und ersichtlichen Grund: Er bespricht die Ketzertaufe, dazu vom cyprianischen Standpunkte aus (c. 1 *in haeresi quidem sed in nomine Dei nostri Jesu Christi tincti-foris . . .*, hier ist das Thema scharf und bestimmt aufgestellt; — c. 8 *ad propositionem tuam*). Er selbst hält dafür, daß bei der Ketzertaufe alle Heilswirkungen hintangehalten werden (c. 10 *ab operatione salutis cesset et vacet*). Er geht dabei soweit, daß er sogar die Taufwirkung der „Wiedergeburt“ (cf. Cyprian *Ep.* 74, 7) still übergeht, auch die *remissio peccatorum*, welche P. Stephan bei Ketzertaufen annahm (Cyprian *Ep.* 74, 7), ganz leugnen möchte. Das volle *mysterium dominicum* wird nach ihm nur in der Kirche erteilt (c. 7, c. 10). Auch um schwierigen Einwendungen aus dem Wege zu gehen, wie sie Cyprian in *Ep.* 73 und 74 ins Feld führt, wird er absichtlich eine ausführlichere Besprechung der ordentlichen Taufgnade vermieden haben.

5. Die Ausführungen des Anonymus in Kap. 16 und 17 über einfältige Christen (*simpliciores*), welche sich zur Vornahme von widersinnigen angeblich der Vollständigkeit dienenden Taufzeremonien durch Häretiker verleiten ließen, verstehe ich etwas anders, als K. Der Anonymus will nicht sagen, daß damit die christliche Taufe verloren ginge (so K. S. 51, 61), sondern daß ihre Wirkungen eventuell vollständig schwinden (c. 16 *quod habuerant amisisse*; cf. c. 10 *ab operatione cesset et vacet*, c. 12 *desciscat a Christo-salutem suam abrogare*). Wenn sie also zur Kirche zurückkehren, wird man im Zweifel sein — nicht über die Gültigkeit ihrer kirchlichen Taufe, sondern wie weit ein solcher *simplicior fidelis* die Taufgnade verloren hat. Das ist m. E. der Sinn der Worte *utrum habeat baptismum necne*.

Fordon, Prov. Posen.

L. Nelke.

Stöckl, Albert, Lehrbuch der Philosophie. Erster Band. **Lehrbuch der Logik.** 8. Auflage. Neubearbeitet von Dr. Georg Wohlmuth. Mainz, Kirchheim & Co., 1905 (XVII, 477 S. 8°). M. 6, geb. M. 8.

Den alten Stöckl mit seiner leicht verständlichen, knappen, übersichtlichen Darstellung haben wir in dieser Neubearbeitung nicht mehr vor uns. Der Verf. der neuen Aufl. der Stöcklschen Logik hat sehr viel gelesen und offenbar über die logischen Probleme viel nachgedacht. Dadurch ist das Buch entschieden gelehrter geworden, aber auch breiter und an manchen Stellen weniger klar. Man fühlt allenthalben das Ringen des Verf. nach einer vertiefteren und allseitigeren Beantwortung der Fragen. Schade, daß eine gewisse Eile die sachliche und formale Ausreifung der Gedanken beeinträchtigt zu haben scheint.

Der logische Standpunkt des Herausgebers ist im ganzen der aristotelisch-scholastische. Das macht sich namentlich in zwei wesentlichen Punkten geltend: in der Vernachlässigung des

individuellen Begriffs und der Verquickung der Logik mit der Metaphysik. Für die Alten ergab sich beides aus ihrem engen Begriff der Wissenschaft. Galt ihnen doch als solche (*ἐπιστήμη* im Gegensatz zur *δόξα*) nur die denkwürdige Aussage über das wahrhaft Seiende, und fanden sie dieses Seiende doch nur in dem Bleibenden und Allgemeinen, nicht in dem Vergänglichen und Einzelnen. So wurden die logischen Bestimmungen über Begriff, Urteil und Schluß ganz beherrscht von der Beziehung auf das allgemeine Wesen der realen Dinge. Konsequenz war diese Logik zu eng, da sie den Wissenschaften der idealen Denkgegenstände, ferner der naturwissenschaftlichen Forschungsarbeit und schließlich den auf das Individuelle gerichteten Geschichtswissenschaften nicht das erforderliche logische Fundament darbot. Es ist darum heute nicht mehr angänglich, die Logik bei dieser Beschränkung zu belassen. Wollen wir aber eine Logik darstellen, die sich wirklich dazu eignet, die allgemeine Basis aller wissenschaftlichen Denkarbeit zu sein, so haben wir an erster Stelle die Forderung zu erfüllen, die logischen Lehren nicht von ganz bestimmten erkenntnistheoretischen, metaphysischen und psychologischen Anschauungen abhängig zu machen; würden wir uns doch sonst einer Zirkelbewegung in *optima forma* schuldig machen. Das führt zum Begriff einer allgemeinen und reinen Logik. Ihm entspricht die Stöckische Darstellung der Logik auch in ihrer neuen Bearbeitung nicht.

Münster i. W.

Geyser.

Wirtz, Jos., Die Lehre von der Apolytrosis, untersucht nach den h. Schriften und den griech. Schriftstellern bis auf Origenes einschließlich. [Freib. Doktor-Dissert.]. Trier, Paulinus-Druckerei, 1908 (VIII, 131 S. gr. 8°). M. 2.

Der grundsätzliche Unterschied der nichtkatholischen, namentlich der rationalistisch-theologischen Anschauung über Dogmenentstehung und Dogmenentwicklung von der katholischen Auffassung zeigt sich am deutlichsten in der dogmengeschichtlichen Behandlung von Einzelfragen. Hier ist es dann eine hochwichtige Aufgabe und Pflicht der katholischen Forschung, den wahren Sachverhalt aufzuweisen, die Irrungen der Gegner klar zu legen und vor allem die schiefe Darstellung katholischer Lehrauffassung seitens der Gegner in das rechte Licht zu setzen. — Unter diesem Gesichtspunkte muß die oben angezeigte Schrift beurteilt und bewertet werden.

Die Lehre von der Erlösung der Menschheit durch Jesus Christus im allgemeinen wiederzugeben ist einfach und leicht. Doch bei der genaueren Behandlung einzelner Punkte der Christologie und Soteriologie stößt man — wer wüßte das nicht? — auf schwierige Fragen, und um diese zu lösen, besonders wenn dieselben eine geschichtliche Seite haben, muß man das Gebiet der dogmengeschichtlichen Forschung betreten. Die Frage nun, die der Verf. behandelt, ob nämlich der Teufel infolge der Sünde eine rechtmäßige Gewalt über die Menschheit erlangt, und ob Christus zur Loskaufung der Menschheit aus der Knechtschaft Satans diesem seine Seele bzw. sein Blut als Lösepreis übergeben habe, bedurfte einer Klärung vom katholischen Standpunkt, nachdem die Gegner ihre dogmengeschichtlichen Untersuchungen hierüber bekannt gegeben hatten.

W. hat mit gutem Erfolg seine nicht leichte Aufgabe gelöst. Die von ihm angewandte Methode der Beweisführung ist solide und erweist sich als richtig und reich. In der Einleitung (S. 1—30) gibt er, fußend auf der hl. Schrift, eine erschöpfende Begriffsbestimmung von der Erlösung (S. 1—19) und legt den Sinn der kirchlichen Lehre über die Erlösung aus der Knechtschaft des Teufels dar (S. 19—30). Im näheren präzisiert er dann seine Aufgabe, indem er sich die Frage stellt, „ob und

wie weit die als kirchliche Lehre bezeichnete Doktrin über die Herrschaft des Teufels und die Erlösung von derselben durch Christus in Schrift und Tradition sich niedergelegt findet“.

Als Resultat der sehr umsichtig und gründlich geführten Untersuchung über die biblische, insbesondere die paulinische Lehre von der Apolytosis (1. Teil) ergibt sich dem Verf. folgendes: der Zentralpunkt der erlösenden Tätigkeit Christi ist der Tod am Kreuze. Das Blut Christi ist der Preis zur Loskaufung der Menschheit aus der Knechtschaft Satans, die jedoch keine rechtmäßige, sondern wegen der Mitwirkung des Teufels zur Sünde nur eine angemessene und durch Christi Opfertod zerstört ist. Im übrigen sind die Ausdrücke „Lösepreis“, „Loskaufung“ anthropomorphistisch zu nehmen, und schon diese bildliche Einkleidung der biblischen Lehre erklärt es, warum für die h. Schrift der Empfänger des Lösepreises nicht in Betracht kommt. Ohne Bild: Christus hat durch seinen Sühneopfertod für die Sünden der Menschheit stellvertretend genug getan, das ganze Werk der Erlösung ist in erster Linie ein Werk der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit.

Im 2. Teil seiner Arbeit, der die Lehre von der Apolytosis bei den apostol. Vätern, den Apologeten des 2. Jahrh. und bei den christlichen Schriftstellern von Irenäus bis Origenes einschließlich verfolgt, läßt der Verf. zuerst die Gegner zu Wort kommen. Diese, zu denen besonders Baur, Fr. Nitsch, Ritschl, Harnack, Pfeiderer, Kaftan u. a. gehören, behaupten, daß in der unmittelbar nachapostol. Zeit die Lehre von der Herrschaft des Teufels und der Befreiung aus dieser von der biblischen Lehre abgewichen sei; die bildliche Einkleidung der fraglichen Lehre habe man außer acht gelassen, dem Teufel ein wirkliches Recht auf die Menschheit zugeschrieben und gelehrt, daß Christus die Loskaufung nur durch Hingabe seiner Seele bzw. seines Blutes an den Teufel zustande gebracht; der Teufel sei jedoch bei dem Rechtshandel betrogen worden, und die Vorstellung von der Gerechtigkeit Gottes sei infolgedessen immer mehr geschwunden. Gegenüber solchen Äußerungen der Gegner, in denen sich die Anschauung der letzteren von der angeblichen Dogmenbildung und Entartung des Urchristentums klar widerspiegelt, zeigt W., daß bei den in Betracht kommenden christlichen Schriftstellern — von Origenes sehe ich vorläufig ab —, die ihnen aufgebürdeten Lehrauffassungen sich nicht vorfinden, daß vielmehr von denselben nur die einschlägige biblische Lehre vertreten und bestätigt werde. Auch „ist es verfehlt“, sagt Verf., die Resultate seiner Untersuchungen zusammenfassend, (gegen Harnack) „das, was Origenes lehrt, zur neuen bahnbrechenden dogmatischen Theorie stempeln zu wollen“ (S. 130). Ich möchte aber auch nicht einmal so viel einräumen, als es W. tut. Die Teilung der menschlichen Seele ist bei Orig. schon auffallend genug; *πνεῦμα* und *ψυχή* als zwei selbständige oder nicht selbständige Substanzen anzunehmen und lehren, Christus habe seine Seele dem Teufel übergeben, ist nach unserer Seelenlehre ein Unding. An Stellen, wo Orig. über die Inkarnation redet (vgl. *c. Cels. III. c. 41* und *c. 14*; *II. c. 9*) kennt er kein *πνεῦμα*, sondern nur die Seele neben dem Leibe Christi. Vielleicht wird man die „Seele“, die Christus dem Teufel überlieferte, von dem physischen Leben zu verstehen haben, was sich insofern empfiehlt, als dem Teufel nach Gottes Fügung die Gewalt zustand, die Leiden und den Tod Christi zu betreiben. Mit Recht aber hebt W. hervor, daß nach Orig. nicht Gott den Teufel beim Tode Jesu betrogen, sondern nur die Selbsttäuschung des Teufels zugelassen habe. Wie mir scheint, bedarf hier die Lehrauffassung des Origenes noch mehr der Klärung; das gibt W. (S. 128) zu, daß Origenes nicht mit Entschiedenheit die Ansicht vortragen hat, Christus habe seine Seele dem Teufel übergeben. — Dafür wird man dem Verf. Dank wissen, daß derselbe zum Schluß seines Buches die Ergebnisse seiner Untersuchungen alle nochmals zusammenfaßt und in Übersicht dem Leser darbietet.

Mein abschließendes Urteil über das Buch W.s möchte ich dahin abgeben, daß ich sage: Die Schrift W.s ist eine sehr zeitgemäße, gediegene, für die theologische Wissenschaft wertvolle und in mancher Hinsicht für ähnliche Forschungen vorbildliche Leistung. Möge sie die verdiente Beachtung in weitesten Kreisen finden!

Braunsberg.

A. Kranich.

Mutz, Franz X., Regens des erzbischöflichen Priesterseminars zu St. Peter, **Christliche Aszetik**. [Wissenschaftliche Handbibliothek. Erste Reihe, XXVII]. Paderborn, F. Schöningh, 1907 (XII, 360 S.). M. 6,80.

Manche schöne Gabe ist während der letzten Jahre dem theologischen Büchermarkte aus dem stillen St. Peter (im badischen Schwarzwalde) geboten worden, und die vorliegende Arbeit reiht sich ihnen würdig an. Eine „auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebaute systematische Darstellung der Lehre von der Vollkommenheit“, wie der Verf. sie bieten will, füllt in der Tat eine Lücke aus, die sich empfindlich genug geltend gemacht hat. Und gerade bei dem frischen Zug, der sich da und dort in der jüngsten aszetischen Literatur offenbart, ist ein solches Handbuch der Aszetik mit doppelter Freude zu begrüßen, damit die frische Bewegung nicht ermatte und sich nicht verliere.

Wer eine Aszetik in die Hand nimmt, will jedenfalls die Fragen beantwortet wissen, was Vollkommenheit ist und wie sie sich im einzelnen verwirklicht, was zu ihr hinführt und was ihr hindernd entgegensteht. Mutz gibt auf diese vier Fragen, freilich in anderer Reihenfolge, Antwort, indem er vier Teile unterscheidet.

Im I. Teile (S. 38—67) finden wir neben dem Begriff der Vollkommenheit noch die Verpflichtung zum Vollkommenheitsstreben mitbehandelt, sowie das gegenseitige Verhältnis des Vollkommenheitsideals im Welt- und Ordensstande, im beschaulichen und tätigen Leben.

Der II. Teil (S. 68—183) bespricht die Hindernisse der Vollkommenheit und deren Überwindung. Der 1. Abschnitt zeigt die Quelle der Versuchungen und die Regeln zur Besiegung. Ausführlicher ist der 2. Abschnitt gehalten, der zunächst über die Abtötung der äußeren Sinne und der inneren Seelenkräfte und alsdann über die konkupisiblen und irasiblen Leidenschaften handelt; auch diese letzteren Materien sind unter den Gesichtspunkt der Abtötung gestellt, allein der Verf. schließt jedes Mißverständnis dadurch aus, daß er näherhin diesem Teilgebiete den Titel „Regelung“ der Leidenschaften gibt und daß er, in vielfachem geistigem Kontakte mit der Doktrin des Aquinaten, die positiven Aufgaben der „*passiones*“ ins Licht stellt.

Der III. Teil (S. 184—360) ist den Hilfsmitteln der Vollkommenheit gewidmet. Nach einer einführenden Würdigung des Gebetslebens (nach der religiösen und nach der sittlich-aszetischen Seite) wird das mündliche Gebet kürzer, das innere Gebet eingehender besprochen, und der Methode des betrachtenden Betens sowie der Gewissensprüfung besondere Aufmerksamkeit geschenkt. In je einem eigenen Kapitel wird hierauf die Verehrung Marias und der Heiligen im Sinne der Kirche dargelegt. Erst jetzt kommt die sakramentale Initiation des Vollkommenheitsstrebens zur Behandlung. Der Verf. übersieht nicht die Bedeutung, welche allen Sakramenten für Verwirklichung des Vollkommenheitsstrebens zukommt (vgl. die Bemerkung auf S. 345), aber er wendet nur der hl. Beichte und der hl. Kommunion eine besondere Besprechung zu.

Bei der Tugendlehre, welche den IV. Teil bildet (S. 361—544), hält sich der Verf. an die herkömmliche Einteilung: nach den drei göttlichen Tugenden folgen die vier Kardinal-Tugenden, und darnach die ihnen nahe verwandten übrigen sittlichen Tugenden des Gehorsams, der Geduld, der Keuschheit, der Demut.

Zum besonderen Vorteil gereicht es dem Werke, daß es ebenso gut dogmatisch und psychologisch fundiert als praktisch orientiert ist. Man vergleiche beispielsweise in bezug auf den ersten Vorzug die in die Einleitung aufgenommene Begründung für die Notwendigkeit der Aszese als der „religiös-sittlichen Übung“ und „Kraftanstrengung zur Erlangung der christlichen Vollkommenheit“ (S. 25) oder in bezug auf den zweiten Vorzug die Grundsätze für die öftere h. Kommunion. Die reiche persönliche Erfahrung, über welche der Verfasser offenkundig verfügt, wird ohne Aufdringlichkeit, aber gerade deshalb mit um so größerem Nutzen in den Dienst der theoretischen Darlegung gestellt. Die sprachliche Fassung ist dabei edel und abgewogen. Die ältere und neuere einschlägige Literatur findet überall gebührende Berücksichtigung; manches Zitat bedeutet zugleich eine Einladung, die kostbaren Schätze, welche die Vorzeit für die „Wissenschaft der Heiligen“ bereitgestellt hat, in der Gegenwart zu verwerten.

Mancher Leser wird wohl erwarten, daß die grundlegende Bedeutung der Nachfolge Christi schon im I. Teile der Aszetik hervorgehoben werde. Mutz handelt hierüber in trefflicher Weise im III. Teile S. 266 ff. und wählt wohl diese Stelle aus Gründen der Symmetrie mit dem folgenden Kapitel des gleichen Abschnittes. Übrigens findet auch im I. Teil gelegentlich die zentrale Stellung der *Imitatio Christi* Erwähnung (S. 66), und im III. Teil wird naturgemäß immer wieder des Herrn Beispiel vor Augen gestellt.

Es liegt in der Natur eines Handbuches, daß auf einzelne spezielle Punkte (wie z. B. hier auf die Kontroversen, welche mit Watrigants Schrift „*Deux méthodes de spiritualité*“ in Verbindung stehen) nicht näher eingegangen werden kann. Aber irgendein wesentlicher Punkt wird bei Mutz nicht vermißt.

Für die ganze Richtung dieser Aszetik ist es bezeichnend, daß sich der Verf. einen Gedanken von P. Weiß, Apologie V^a, S. 475, zu eigen macht und jene Art der Frömmigkeit ablehnt, die jede neue Andachtsform verschlingt und doch nicht satt und nicht — fromm wird (S. 38 f.). Ein anderes Mal wird nach St. Bernard die Lust an der Singularität gebührend gerügt (S. 536). Daß die Liebe allein das A und O der Vollkommenheit ist, wird mit aller Entschiedenheit ausgesprochen und dargetan (vgl. z. B. S. 39, 396, 400). Manche schöne und praktische Ausführung verdiente eigens hervorgehoben zu werden. Ich muß mich aber begnügen, nochmals auf die Winke hinzuweisen, welche der Ausführung des Dekretes Pius' X vom 20. Dez. 1905 gelten. Mutz bemerkt u. a.: Die „rechte Meinung“ des Beichtkinds wird der Beichtvater nicht immer aus der Beicht allein erschließen können. „Der ganze Charakter der Person und ihr Verhalten gegenüber ihrer Umgebung wird dabei mit ins Auge gefaßt werden müssen.“ „Wo wahre Demut sich findet, Treue in Erfüllung der Berufspflichten, Liebe gegen die Mitmenschen, Dienstester und Gefälligkeit, da wird man an der Echtheit der Gesinnung und Absicht nicht zweifeln dürfen.“ Daran schließt sich die Mahnung, daß man besonders in geistlichen Instituten mit Klugheit dem Eindringen von „Eitelkeit, menschlichen Rücksichten, Routine“ vorbeuge; man müsse verhüten, „daß die einzelnen, einem starken moralischen Druck nachgebend, in der häufigen Kommunion es einander gleichzutun suchten“. „Das religiöse Leben darf sich nicht sprungweise entwickeln, wenn es standhalten soll“ (S. 352).

Das Buch ist nicht ausschließlich, aber in erster Linie dem Seelsorge-Klerus und den Kandidaten des Priestertums zu empfehlen, wie denn auch das Titelblatt dem Leser mitteilt, daß die Aszetik „mit besonderer Berücksichtigung des priesterlichen Lebens“ bearbeitet ist. Indessen kommt das Amt der Seelenleitung nicht minder zu seinem Rechte, als das Interesse der Selbstheiligung des Priesters. Auch die homiletische Tätigkeit kann von dem Werke vielfach sich anregen, unterstützen, befruchten lassen. Die Übersichtlichkeit des Druckes und das sorgfältige Register erleichtern eine solche Benützung. Schließlich spreche ich noch den dringenden Wunsch aus, daß recht viele, die außerhalb stehen, an der Hand dieses Buches ihre Anschauungen über die katholische Aszetik prüfen möchten.

Straßburg i. E.

Jos. Zahn.

Schinzel, Josef, Seelsorgliches Wirken in Industrieorten der Gegenwart. Wien, Verlag „Reichshort“, 1907 (X, 168 S., gr. 8°). 2 Kr. 60 h.

Daß die seelsorgliche Praxis nicht bloß je nach den Zeiten sondern auch je nach den lokalen Verhältnissen verschieden sein muß, ist eine selbstverständliche Wahrheit. Anders muß sie sich gestalten auf dem Lande, anders in der Stadt, anders in landwirtschaftlichen Gegenden, anders in Industrieorten. In vorliegender Schrift hat sich nun der Verf. zur Aufgabe gemacht, zu schildern wie das seelsorgliche Wirken in Industrieorten der Gegenwart beschaffen sein soll. — Zunächst handelt er von der Persönlichkeit des Seelsorgers, wobei er zeigt, was der Person eines Seelsorgers in einem Industrieort eigen sein soll in Hinsicht auf wissenschaftliche Ausrüstung und in Hinsicht auf den Charakter. Nach dieser einleitenden Abhandlung folgt in zwei Teilen die Darlegung des eigentlichen Themas.

Im 1. Teil bespricht er die Wirksamkeit des Seelsorgers im allgemeinen, im 2. Teil die Wirksamkeit des Seelsorgers im besondern. Im allgemeinen Teil stellt der Verf. die zwei Fragen: Was hat der Seelsorger zu bekämpfen? Was hat er zu pflegen? Zu bekämpfen hat er den Unglauben, den Indifferentismus und die materialistische Lebensauffassung; zu pflegen die eifrige Verwaltung des Priesteramtes. Bei Ausführung dieser für jede gedeihliche Seelsorge geltenden Forderungen sucht er die speziellen Bedürfnisse in den Industrieorten hervorzuheben. Der besondere Teil handelt zunächst vom Seelsorger und den Arbeitgebern und Arbeitern. Hier wird in allgemeinen Zügen ein sozialpolitisches Programm entwickelt, das eigentlich in erster Linie dem Arbeitgeber vor Augen gehalten wird, doch so, daß auch der Seelsorger im Studium desselben Belehrung und Anregung findet. Weiter wird dann gezeigt, wie der Seelsorgsgeistliche sich in den Industriegegenden um die Vereine und die Presse anzunehmen hat, wie er sich bei besondern Vorkommnissen (Streitigkeit zwischen Arbeitgebern und Arbeitern, Streiken, Arbeitsstockung, Unglücksfällen und Verbrechen) zu verhalten hat.

Die Schrift berührt alle wichtigen Punkte, die der in Industrieorten wirkende Seelsorger im Auge behalten muß. Neben den vielen allgemeinen für jede seelsorgliche Tätigkeit geltenden Grundsätzen hätte vielleicht der geschätzte Verf. das spezifische der Seelsorge in den Industriegegenden mehr hervorheben und entwickeln können.

Straßburg i. E.

Jos. Adloff.

Eingesandt.

In Th. Rev. 1907 Nr. 20 hat meine Studie: „*Mensa und Confessio*“ eine Besprechung erfahren, zu welcher ich Stellung nehmen muß, weil sie meine Untersuchungen über die christliche Urzeit vom Boden unbefangener Geschichtsbetrachtung auf das Gebiet der Dogmatik von heute hinüberzieht.

Zunächst die Schwierigkeiten, welche im einzelnen erhoben worden sind: Das *το ὑπὸ πολλῶν ἐκχρησθένον* im Einsetzungsbericht kann durchaus nicht im Sinn einer aktuellen Darbringung aufgefaßt werden und wurde es früher auch nicht, da selbst die *Vulg.* dieses Partic. konsequent futurell übersetzt. Der Herr redet von seinem erst morgen zu vergießenden Blut. Schon Renz hat, als er seine Gesch. des Meßopferbegriffs geschrieben, diesen Einwand erfahren unter der irrigen Behauptung, es komme in der Schrift nirgends ein Partic. praes. in futureller Bedeutung vor. (S. Renz a. a. O. S. 127 f.).

Ob die metonymische Auffassung des *θυσιαστήριον* in Hebr. 13, 10 oder die konkrete mehr „gezwungen“ sei, darüber entscheidet beim einzelnen freilich der Geschmack, vielleicht auch die Tendenz. Dasselbe gilt von Did. 14, wo die Berufung auf Mal. 1, 10 den Nachdruck auf die Reinheit des Opfers legt, und nicht auf die Art des Opfers, welches gefeiert werden soll. Für die letztere Frage ist aus unserer Stelle m. E. nichts gewonnen.

Die S. 54 meiner Schrift vermiste Tertullianstelle hat S. 113

eine eingehende Würdigung erfahren (vgl. auch Renz a. a. O. S. 103 ff.).

Ich stimme mit dem Rez. und mit dem katholischen Dogma völlig überein in der Überzeugung, daß die eucharistische Feier von Anfang an als eine Opferhandlung angesehen und geübt worden ist. Eine andere Frage aber ist die, ob der Opferbegriff von der Eucharistie von Anfang an bis heute derselbe gewesen, und hier muß ich entschieden Nein sagen.

Über die Schwierigkeit, daß die Väter bis auf Irenäus' Zeit jede Art von einer „Gabe an Gott“ ablehnen, kommen wir nicht hinweg. Sie weisen stets darauf hin, daß Gott nichts bedarf, daß wir ihm, dem alles gehört (also wohl auch Leib und Blut seines Sohnes), nichts schenken können. Eines nur hat Gott nicht *eo ipso*, Eines können wir ihm geben: Unsere freiwillige Huldigung. Und diese bringen wir ihm dar durch den Sohn Gottes selbst, indem wir lobpreisend und danksagend diesen lebendig, aber unter dem Bild seines Todes, gegenwärtig machen. Das Opfer besteht also nach den Vätern nicht in einem symbolischen oder vermeintlich wirklichen „Geben, Schenken, Darbringen“, wie bei den Juden und Heiden, sondern in einer „Tat“, durch welche wir Gott unendlich verherrlichen und Gnade erlangen. Nicht Brot und Wein also, auch nicht Leib und Blut Christi ist nach dem Altertum unser Opfer, sondern deren Konfizierung oder, was dasselbe ist, das konsekrierende Eucharistiegebet (vgl. S. 49). In diesem ganz einzigartigen „Gebet“ erblickt auch Justin (Apol. I, 13; 65; 66; 67. Dial. 70: „ποιεῖν“; 116; 117) das Opfer, wie die eucharistische Feier auch noch später schlechthin als „*prece*, in *prece*“ bezeichnet wird. Freilich war von dieser Idee bis zur Auffassung der Eucharistieelemente als objektive Gaben an Gott nur ein kurzer Weg, und er ist unter dem Einfluß uralter Traditionen in Bälde gemacht worden.

„Mit dem objektiven Wahrheitsgehalt des katholischen Dogmas“ steht die Opferauffassung der ältesten Väter durchaus nicht im Widerspruch. Die einzige, zweifellos als dogmatisch erkennbare Äußerung des kirchlichen Lehramts bietet das *Tridentinum*, und dieses weist in seinem streng dogmatischen Teil (*de sacr. missae* c. 2), sowie in dem zugehörigen Kanon (3.) nur die protestantische Leugnung des Sühnecharakters des Meßopfers zurück, während die Schuldogmatik noch bis zur Stunde zwischen einem halben Dutzend verschiedener Meßerklärungen hin- und herschwankt. Ja, selbst die Frage: „was ist überhaupt ein Opfer?“ hat bis heute noch keine restlose Lösung gefunden, weder eine wissenschaftliche, noch eine autoritative. Aber m. E. haben gerade die Väter durch die Gegenüberstellung der alten symbolischen „Gabendarbringung“ und des „christlichen Opfers als „heiliges Tun“ letzteres als das einzige, „wahre und eigentliche Opfer“ herausgestellt (cf. Trid. I. c. can. 1).

Der Rez. scheint (S. 627) zu vermuten, ich hätte aus Harnacks Dogmengesch. abgeschrieben; zu meiner Schande muß ich gestehen, daß ich bis heute dieselbe noch nicht gelesen habe. Männer wie der verewigte von Funk (Tüb. Quart.-Schr. 1907) haben anders geurteilt.

Die Verdächtigung wegen des mangelnden *Imprimatur* sei quittiert mit dem Hinweis darauf, daß bis auf die allerjüngste Zeit *Periodica*, wie Prof. Dr. Knöpfers „Veröffentlichungen aus dem kirchenhistorischen Seminar in München“, dem *Imprimatur*-zwang nicht unterlegen hatten; mein Büchlein datiert aus dem Sommer 1906.

Franz Wieland.

Erwiderung.

Auf vorstehendes erwidert Rez. folgendes:

1. W. sagt: „daß eine selbständige Opferhandlung der Christen im Sinne einer objektiven Darbringung in den Schriften des N. T. exegetisch nicht nachzuweisen ist“ (S. 23) und oben fügt er im Anschluß an Renz bei: „Das *το ὑπὸ πολλῶν ἐκχρησθένον* im Einsetzungsberichte kann durchaus nicht im Sinne einer aktuellen Darbringung aufgefaßt werden.“ — Ist das wahr, dann streiche man aus unserer Dogmatik den neuest. Beweis für den Opfercharakter der Eucharistie überhaupt. Allein das *Part. praes. ἐκχρησθένον* ist trotz W.s obigen Ausführungen als *Praes.* zu übersetzen. Die *Futura* unserer *Vulg. effundetur, fundetur* beweisen dagegen nichts, da in älteren *Vulg.-Hss.* richtiger *effunditur* steht (vgl. Knabenbauer, Comm. in Mt. tom. II, 424). Zudem beachte man Lk. 22, 20 *το ποτήριον . . . ἐκχρησθένον*.

2. Justin erblickt nicht nur im „Gebet“ das Opfer; er betont dial. 41 „Das Opfer des Weizenmehles war ein Vorbild des

Brot der Eucharistie, welches Jesus zum Andenken an sein Leiden zu opfern (*ποιεῖν*) befahl. Von den Opfern, welche ihr ehemals darbrachte, sagt Gott durch Mal. . . Er spricht schon im Voraus von den Opfern, welche wir Heidenvölker ihm allerorten darbringen d. h. vom Brote der Eucharistie und ebenso von dem Kelche der Eucharistie, zugleich sagend, daß wir seinen Namen verherrlichen.“ Auch sein Ausdruck *εὐχαριστήσια ποιεῖν* kann doch wohl nicht auf bloßes Gebetsopfer bezogen werden. Hier nur „die Geistigkeit des christl. Opfers unter entschiedener Ablehnung jeder sichtbaren Gabe“ (S. 48) zu sehen, ist „Geschmack“ und „Tendenz“.

3. Nach obigen Worten W.s ist „nach dem Altertum unser Opfer nicht Brot und Wein, auch nicht Leib und Blut Christi, sondern deren Konfizierung oder das konsekrierende Euch.-Gebet“. Ist das wahr, so haben die Priester bis Iren. nichts davon gewußt, „Christum ordinasse, ut sacerdotes offerrent corpus et sanguinem suum“. (Trid., sess. 22, can. 2).

4. Das Trid. hat l. c. nicht „nur den Sühnecharakter des Meßopfers“ definiert. Nach W. (S. 26 f.) „steht es fest, daß die Liturgie der Urkirche die Euch. Feier nicht unter dem Gesichtspunkte einer materiellen Opferdarbringung, sondern nur unter dem Gesichtspunkte eines Mahles betrachtet hat, eines Mahles, welches freilich durch seinen Inhalt das Lobopfer im eminenten Sinne ist“. Diese Auffassung ist m. E. gegen die dogmatischen Ausführungen des Trid. sess. 22, cap. 1 (*uti semper catholica ecclesia intellexit et docuit . . . novum instituit pascha seipsum ab ecclesia per sacerdotes sub signis visibilibus immolandum*) und besonders gegen can. 3 (*tantum esse laudis et gratiarum actionis aut nudam commemorationem sacrificii in cruce peracti*). — Rez. glaubt die Stellen für den Opfercharakter der Eucharistie aus vorirenäischer Zeit auch zu kennen; er hat die beiden Bücher von Renz gelesen. Er gibt zu, daß alle einzelnen Angaben des Trid. sich im Glaubensbewußtsein der ältesten Zeit noch nicht klar entwickelt vorfinden. Es steht für ihn aber fest, daß aus dem N. T., aus Did., Ign., Just., Tert. der Opfercharakter der Euch. auch insofern zu erweisen ist, daß damals Fleisch und Blut Christi als Opfergabe galten. W. stellt m. E. den Charakter des Mahles zu sehr in den Vordergrund, wenn er auch „Lobopfer“ und „Bild des Todes“ zügibt.

5. Woher hat Iren. den von W. statuierten Einfluß gehabt, seiner „Weiterbildung“ des Opferbegriffes in der gesamten Kirche zum Siege zu verhelfen?

6. Rez. stellte nur die Tatsache fest, daß der Kenner der Harnackschen D.G. bekannte Gedanken bei W. wiederfand. Diese Tatsache bleibt bestehen trotz obiger Behauptung. Vom „abschreiben“ hat Rez. nicht geredet.

7. Die Tert.-Stelle gehörte auf S. 54; die „eingehende Würdigung“ derselben auf S. 113 ist dem Rez., der das Buch auf das sorgfältigste durchlas, nicht entgangen, wohl aber hat er sich über die symbolische Umdeutung derselben gewundert.

Adolf Struckmann.

Kleinere Mitteilungen.

Eine neue Sammlung von »Studien zur Philosophie und Religion« gibt Univ.-Prof. Dr. Remigius Stölzle in Würzburg im Verlag von Ferd. Schöningh in Paderborn heraus. Sie soll einen Mittelpunkt bilden für Beiträge zur Gesamtgeschichte der Philosophie, zur systematischen Philosophie und insbesondere auch zur Religionsphilosophie aller Gelehrten, die in streng wissenschaftlicher Weise der theistischen bzw. theistisch-christlichen Weltanschauung dienen wollen. Als erstes Heft wird demnächst erscheinen: **Martin Deutinger als Ethiker**. Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Ethik im 19. Jahrhundert. Von Dr. phil. et theol. **Georg Sattel** (zirka 19 Bogen).

Die beiden Schriftchen von **Leitner**, Dr. Martin, Lyzealprofessor in Passau, »Die Verlobungs- und Eheschließungsform nach dem Dekrete *Ne temere*« nebst einem Anhang (3. Aufl.) über die neue Ehe-Eingehungsform in Deutschland (Konstitution »*Provida*«), 2. Aufl., Regensburg, Manz, 1908 (79 S. gr. 8°) M. 1. und »Knecht, Dr. August, Lyzealprofessor in Bamberg, Die neuen eherechtlichen Dekrete »*Ne temere*« vom 2. August 1907 und »*Provida*« vom 18. Januar 1906, Köln, J. P. Bachem, 1907 (74 S. gr. 8°) M. 1« wollen laut Vorwort wesentlich praktischen Zwecken dienen. Die Verfasser beabsichtigen die neuen eherechtlichen Vorschriften bez. des Verlöbungs- und Eheabschlusses allen Interessenten (Klerus und Laien) in

kurzer und klarer Form zur schnellen Orientierung darzubieten. Beide Schriften werden zunächst freilich dem Seelsorgeklerus, der sich ja nunmehr *ex officio* mit dem Inhalt der Dekrete zu befassen hat, gute Dienste leisten, indessen können dieselben auch der gebildeten Laienwelt als zuverlässige Führer bestens empfohlen werden. Leitner beginnt seine Arbeit mit der Wiedergabe des offiziellen lateinischen Textes des Dekretes »*Ne temere*«, behandelt sodann das Verlöbnisrecht, den Eheabschluß nach dem neuesten Recht und speziell das Eheschließungsrecht in Deutschland. Vortrefflich wirkt die jedesmalige unmittelbare Gegenüberstellung des alten und neuen Rechtes, die Abhandlung gewinnt dadurch auch für Nichtfachleute sehr an Übersichtlichkeit. Noch schwebende Rechtsfragen sind meistens hervorgehoben, zu letzteren gehört freilich nicht die auf S. 65 angedeutete, denn auf die deutschen Schutzgebiete erstreckt sich das Dekret »*Provida*« sicherlich nicht. Die auf S. 78 ausgesprochene Annahme, daß vor dem 15. April 1906 rein katholische Ehen von der tridentinischen Verpflichtung in den Provinzen Pommern und Brandenburg frei gewesen sein sollen, trifft nicht zu; cf. Laemmer, Institutionen² S. 548. — Knecht gibt zunächst Urtext und fortlaufende deutsche Übersetzung der beiden Dekrete, letztere wird vielen Lesern für die Praxis willkommen sein. Die folgenden Abschnitte über die äußere Form und innere Kraft der Dekrete könnten vielleicht wesentlich gekürzt werden, es dürfte wohl genügen den Gesetzescharakter der letzteren zu betonen. Bei der meisterhaften Darlegung des materiellrechtlichen Inhaltes ist K. gegenüber Haring zuzustimmen, daß zum schriftlichen Verlöbnisabschlusse in keinen Fällen mehr als 3 Zeugen beigezogen werden sollen. Lux.

Stiftskapitular Dr. **E. K. Kortschak** hat dem österreichischen Seelsorgeklerus ein »**Strafrechtliches Taschenbuch**« (Graz, Moser, 1907 IV, 119 S. 8° M. 1,40) gewidmet, das einen praktischen Kommentar bietet, zu den die Geistlichen besonders interessierenden Materien der Strafgesetzgebung. Der Besprechung der einzelnen in Betracht kommenden §§ geht eine Belehrung über Straftat und Strafverfahren voraus. Verf. scheint uns in dem Wieviel und Wie des Gebotenen eine glückliche Hand bewährt zu haben. B.

»**Weber**, Dr. Simon, Prof., **Die katholische Kirche die wahre Kirche Christi**. (Glaube und Wissen 15.) München, Volksschriftenverlag, 1907 (128 S. kl. 8°) M. 0,50. — Der Verf. war durch seine kürzlich erschienene »Christliche Apologetik« aufs beste für die neue Arbeit vorbereitet. Er konnte aus dem Vollen schöpfen. So ist denn seine Schrift zu einer ganz vorzüglichen Apologie der Kirche geworden, die warme Empfehlung verdient. Besonders sei hervorgehoben, daß die Wahrheit und Notwendigkeit der Kirche auch von innen heraus, aus dem Wesen des Christentums, erwiesen wird. Sehr nützlich ist, daß auch das Lehrsystem der Kirche und der Unterschied, der im Dogma zwischen Katholizismus und Protestantismus besteht, gewürdigt wird. Die Darstellungsweise ist dem Zwecke der Arbeit entsprechend leichter und gefälliger als in des Verfassers Apologetik; wo es der Inhalt nahe legt, wird die Sprache selbst schwungvoll. Sawicki.

»**Graue**, D. Georg, Superintendent und Oberpfarrer a. D., **Nachwirkungen des Kulturkampfes**. Zur tatsächlichen Berichtigung der weitverbreiteten abfälligen Urteile über O. v. Bismarcks Vorgehen gegen Rom. Leipzig, M. Heinsius Nachf., 1907 (36 S. 12°) M. 0,60. — Der Verf. glaubt die These verteidigen zu können und zu müssen, daß Bismarcks Kampf gegen den Vatikan »ein notwendiger, politisch und sittlich gebotener war . . ., daß unvermeidliche, schädliche Einflüsse und Nachwirkungen desselben mit in den Kauf genommen und ertragen werden mußten«. Zum Beweise dieser These muß alles mögliche herhalten: »jesuitische Machinationen, die 1870 . . . den französischen Kaiser zum Kriege gegen Preußen drängten« (S. 8), die Zentrumsparthei, welche »systematisch daran arbeitete, daß die katholische Kirche die Unabhängigkeit, die ihr durch die Schwäche Friedrich Wilhelms IV in Preußen zugestanden worden, im ganzen Deutschen Reiche erlange, von jeder Beeinflussung des Staates frei werde und ein schrankenloses Recht zur Opposition gegen staatliche Gesetze und Maßregeln erlange«; »endlich . . . ward die Überhebung und Auflehnung der mit dem polnischen Adel verbündeten katholischen Geistlichen, und nicht bloß der polnischen, immer dreister und staatsgefährlicher, und Bismarck sah sich genötigt zu erklären; . . . nachdem die katholische Geistlichkeit mit offenen Feinden des preußischen Staates ein Bündnis eingegangen sei und mit ihrer Hilfe ganze Gemeinden, die früher deutsch

waren, so polonisiert worden, daß die junge Generation derselben nicht mehr deutsch versteht, müsse die Regierung das, was hieraus Staatsgefährliches erwachse, schon im Keime zu hindern suchen“ (S. 10). Der Kulturkampf brachte manche schlimme Folgen mit sich, aber es wäre unrichtig zu sagen, „die Anmaßungen, die sich heute so oft der katholische Klerus dem Staat gegenüber herausnimmt, die hochmütige Dreistigkeit, womit er manchemal unzweideutigen und völlig berechtigten Entscheidungen und Forderungen weltlicher Behörden zu trotzen wagt, die innere Entfremdung großer katholischer Volksschichten von ihrem Vaterlande und ihr blinder Gehorsam an alles, was ihnen im Namen ihrer Kirche schriftlich oder mündlich vorgegaukelt wird, sei ausschließliche oder wenigstens beinahe ganz und allein Folge des Kulturkampfes und des Friedensschlusses mit Rom“ (S. 17). Nein, dies alles ist Folge der Umtriebe des Jesuitismus und der Zentrumsparthei, die „bei den Wahlen von ihrer Schutztruppe, der Sozialdemokratie, unterstützt, überall im Deutschen Reiche... durch ihre Presse und ihre Agitatoren die gesunden Instinkte der katholischen Bevölkerung zu benebeln und irreführen... mit wachsendem Geschick und Erfolg bemüht war und noch ist“ (S. 18 f.). Bismarcks Ziel im Kampfe war nur die vom Papsttum drohende politische Gefahr zu mindern, sie gänzlich abzuwenden, erklärte er für „ebenso unmöglich wie die Quadratur des Kreises“ (S. 23). Der Verf. zählt dann einige Erfolge des Kulturkampfes auf: Aufhebung der §§ 15, 16, 18 der preussischen Verfassung, Aufhebung der katholischen Abteilung im Kultusministerium, Einführung des Kanzelparagraphen, der Anzeigepflicht usw. Zum Schlusse richtet er an „die jetzigen freisinnigen Parteien“ den Aufruf, das was sie früher verschuldet haben, „dadurch zu sühnen, daß sie fortan um so entschiedener gegen Vatikan und Zentrum Front machen und um so unerschütterlicher für die großen mit den deutsch-protestantischen Interessen unauf löslich verwachsenen vaterländischen Interessen eintreten“ (S. 32). — Es ist unnütz, den Inhalt dieser Schrift näher zu würdigen. Der Autor, der in geschichtlichen Verdröhnungen das menschenmögliche leistet, hat es wohlweislich unterlassen, für seine Behauptung über die Gefährlichkeit des Katholizismus vor dem Kulturkampf, oder über „das früher weitverbreitete Schelten, Zetern und Toben katholischer Kanzelredner gegen jede ihnen mißliebige Maßregel der weltlichen Obrigkeit“ (S. 26) u. dgl. m. die näheren Beweise zu bringen. Wenn eine Schrift in derartiger Weise die Wahrheit verhüllt und verdreht, so ist es nicht zu verwundern, wenn nichtkatholische Leser, an die sie natürlicherweise nur gerichtet zu sein scheint, schließlich in jedem Katholiken einen Feind der bestehenden Staatsordnung, einen vaterlandlosen Verräter, mit Recht von allen staatlichen Ämtern zu entfernen, erblicken und ihn höchstens als Bürger 2. Ranges anerkennen wollen. —ng.

»Lehmann, Dr. phil., Paul, **Franciscus Modius als Handschriftenforscher** (Quellen und Untersuchungen zur latein. Philologie des Mittelalters, hrsgb. von Ludw. Traube. Bd. III, 1). München, Beck, 1908 (XII, 152 S. gr. 8) M. 7.— Modius (Maude), geb. 1556 in Oudenbourg bei Brügge, gest. als Kanonikus 1597 zu Aire, hat sich mehr wie Vorgänger (z. B. Cochlaeus) oder Zeitgenossen (z. B. Flac. Illyr.) durch gelehrte Reisen, Besuche alter Büchereien und Benutzung von Handschriften, also um eigentliche Handschriftenforschung sehr verdient gemacht. Zunächst zeichnet der Verf. den Lebensgang des etwas unsteten Modius besonders auf Grund seines Briefverkehrs und behandelt ihn dann als Handschriftenforscher. Damit gewinnen wir das Bild eines Gelehrtenlebens des 16. Jahrh. und zugleich eine gute Kenntnis alter Bücherbestände (Bamberg, Brügge, Fulda, Gembloux, Heisterbach, Köln, Komburg, St. Bertin, Siegburg, Ter Doest, Würzburg) und wichtiger Handschriften. Die mühsame, fleißige und zuverlässige Zusammenstellung wird nach mehreren Richtungen hin belehrend wirken. Gute Register verzeichnen die zur Sprache kommenden Handschriften und Schriftstellen. Iselins Lexikon 1729 deutet Verschiedenes im Leben des M. an, worüber der Verf. wohl mit Recht hinweggegangen ist. Falk.

»Cathrein, Victor, S. J., **Philosophia moralis** in usum scholarum. Editio sexta. Freiburg, Herder, 1907 (XVIII, 501 p. 8°). M. 4,40 geb. M. 5,60.— Bereits nach 2 Jahren hat das bewährte Kompendium der Moralphilosophie eine weitere, die 6. Aufl., gefunden. Der Inhalt und die Anlage des Buches ist gegen früher nicht wesentlich geändert, kleine Korrekturen und Ergänzungen verteilen sich auf die einzelnen im Vorwort (VI) angemarkten Nummern und verraten die sorgfältige Durchsicht seitens des unermüdeten Verfassers. Wer das Lehrbuch, das sich auf den Anschauungen der *principes philosophorum*, des Aristoteles und

des hl. Thomas, unter steter Berücksichtigung der neuen Probleme und Erkenntnisse aufbaut, in den Grundfragen der Ethik, des Naturrechts und des sittlichen Lebens sich zum Wegweiser wählt, wird sich gut beraten finden. b.

Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß **Eduard Hlatkys** »Dramatisches Gedicht in drei Handlungen, **Weltmorgen**«, Freiburg, Herder, 1907 (433 S. 12°) M. 4,40 geb. M. 5,60 bereits in 4. und 5. Aufl. erscheinen kann. Es genüge hier auf das hochinteressante Werk hinzuweisen, in dem der Dichter es verstanden hat, in schöner poetischer Gestalt und dramatischer Form Prüfung, Belohnung der guten und Strafe der bösen Engel, die Schaffung des Menschen, dessen Leben im Paradiese, den Sündenfall, Tod Abels, Hoffnung auf den Erlöser usw., mit einem Worte den »Weltmorgen« zu schildern. Das Thema erstreckt sich auf einige der tiefsten Probleme der Theologie, an die der Verfasser trotz aller poetischer Freiheit mit hohem Ernste und gediegenem Wissen herangetreten ist. —ng.

Bücher- und Zeitschriftenschau.*)

Biblische Theologie.

- Schrank, W., **Babylonische Sühnriten**, besonders mit Rücksicht auf Priester und Büßer untersucht. [Leipz. semit. Stud. III, 1]. Leipzig, Hinrichs, 1908 (XII, 112 S. gr. 8°). M. 4.
- Ungnad, A., **Selected Babylonian business and legal documents of the Hammurabi period**. [Semitic Study-series 9]. Leiden, Brill, 1907 (XVI, 48 u. 42 S. 8°). M. 4.
- Kortleitner, F., **De polytheismo universo et quibusdam eius formis apud Hebraeos finitimasque gentes usitatis**. Innsbruck, Wagner, 1908 (XXXI, 343 S. gr. 8°). M. 6.
- Kittel, R., **Studien zur hebräischen Archäologie und Religionsgeschichte**. [Beitr. z. Wiss. vom A. T. 1]. Leipzig, Hinrichs, 1908 (XII, 242 S. 8°). M. 6,50.
- Moody, D. L., **Pleasure and Profit in Bible Study**. London, Morgan, 1907 (124 p. 8°). 1 s. 6 d.
- , **Notes from my Bible: From Genesis to Revelation**. Ebd. 1907 (184 p. 8°). 1 s. 6 d.
- Brown, C., **God and Man: Studies in the Old and New Testament**. London, Stockwell, 1908 (260 p. 8°). 1 s. 6 d.
- Kräutlein, J., **Die sprachlichen Verschiedenheiten in den Hexateuchquellen**. Ein Beitrag zum Sprachbeweis in der Literaturkritik des Alten Testaments. Leipzig, Hinrichs, 1908 (67 S. gr. 8°). M. 1,50.
- Wiesmann, H., 1 Sam. 1, 2—9 (Z. f. kath. Theol. 1908, 1, S. 187—190).
- Maclaren, A., **The Second Book of Kings from Chap. 8, and the Books of Chronicles, Ezra, and Nehemiah**. London, Hodder, 1908 (408 p. 8°). 7 s. 6 d.
- , **The Books of Esther, Job, Proverbs and Ecclesiastes**. Ebd. 1908 (418 p. 8°). 7 s. 6 d.
- Morin, G., **Le commentaire inédit sur les LXX premiers psaumes du ms. 18 d'Einselel** (Rev. Bénédict. 1908, 1, p. 88—94).
- Zapletal, V., **Das Hohelied. Kritisch u. metrisch untersucht**. Freiburg (Schweiz), Universitäts-Buchh., 1907 (IX, 152 S. 8°). M. 4.
- Gillies, J. R., **Jeremiah: The Man and His Message**. London, Hodder, 1907 (342 p. 8°). 6 s.
- Leimbach, K., **Biblische Volksbücher**. 3. Heft. Die Weisungen des Osea, Amos und Michäas, übers. u. erklärt. Fulda, Aktiendruckerei, 1907 (157 S. 8°). M. 1,20.
- Bennett, W. H., **The Religion of the Post-Exilic Prophets**. London, Clark, 1907 (408 p. 8°). 6 s.
- Nestle, E., **Die Evangelien der lat. Vulgata** (Philologus 1907, 4, S. 526—530).
- Lugan, A., **L'enseignement social de Jésus**. Paris, Bloud, 1908 (XXV, 270 p. 8°).
- Seeley, J. R., **Ecce Homo. A Survey of the Life and Work of Jesus Christ**. London, Macmillan, 1908 (378 p. 12°). 1 s.
- Verduoy, L'Evangile (Synopse; Vie de Notre-Seigneur; Commentaire). Paris, Gabalda, 1907 (XX, 380 p. 18°). Fr. 3,50.
- Horton, R. F., **A Devotional Commentary on the Gospel of St. Matthew**. London, Law, 1907 (266 p. 8°). 3 s. 6 d.

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken mit die Herren Vikar Brüning-Münster, Prof. Clementi-Rom, Kaplan Schuler-Berlin, Abbé Lic. Pradel-Paris.

- Cohu, J. R., The Sermon on the Mount as Viewed from the Modern Standpoint. London, Skeffington, 1908 (196 p. 8°). 3 s. 6 d.
- Bludau, A., Ist das Vaterunser aus jüdischen Gebetsformen zusammengesetzt? (Kath. Seels. 1908, 1, S. 19—26; 2, S. 53—60).
- Niebergall, F., Praktische Auslegung des N. Test. in 2 Halbbänden. Markus (aus dem 1. Halbbd.). Tübingen, Mohr, 1907 (S. 49—120 Lex. 8°). M. 1,40.
- MacDermott, G. M., The Gospel according to St. Mark. London, Gardner, 1907 (114 p. 12°). 1 s.
- MacRory, Recent criticism on the authorship of the fourth gospel (Irish Theol. Quart. 1908, 1, p. 50—72).
- Harnack, A., Beiträge zur Einleitung in das Neue Testament. III. Die Apostelgeschichte. Leipzig, Hinrichs, 1908 (VI, 225 S. gr. 8°). M. 5.
- Lüttke, A., Das h. Land im Spiegel der Weltgeschichte. Gütersloh, Bertelsmann, 1908 (VIII, 568 S. gr. 8°). M. 6.

Historische Theologie.

- Kirchengeschichte in Quellen und Texten. I. Tl. Altertum u. Mittelalter. In deutscher Übersetzung hrsg. v. G. Schwab. Neuf. Rutz, 1908 (XVI, 147 S. 8°). M. 1,80.
- Egypt Exploration Fund, Graeco-Roman Branch — Fragment of an Uncanonical Gospel from Oxyrhynchus. Edit. with trans. and commentary, by B. P. Grenfell and A. S. Hunt. London, Frowde, 1907, 8°. 1 s.
- Stuffer, J., Zur Kontroverse über das Indulgenzdekret des Papstes Kallistus (Z. f. kath. Theol. 1908, 1, S. 1—42).
- Schoenaich, G., Die Christenverfolgung des Kaisers Decius. Jauer, Hellmann, 1907 (40 S. gr. 8°). M. 1.
- Mau, G., Die Religionsphilosophie Kaiser Julians in seinen Reden auf König Helios u. die Göttermutter. Mit e. Übersetzg. der beiden Reden. Leipzig, Teubner, 1907 (VIII, 170 S. gr. 8°). M. 6.
- de Bruyne, D., La *Regula consensoria*. Une règle des moines priscillianistes (Rev. Bénédict. 1908, 1, p. 83—88).
- Monceaux, P., Un ouvrage du donatiste Fulgentius (Rev. de philol. 1907, 4, p. 241—250).
- Kneller, C. A., v. Funks letzter Aufsatz [betr. Berufung der Konzilien] (Z. f. kath. Theol. 1908, 1, S. 75—99).
- Quentin, H., Les Martyrologues historiques du moyen âge. Etude sur la formation du martyrologe romain. Paris, Gabalda, 1908 (XIV, 747 p. 8°).
- Mayer, J., Geschichte des Bist. Chur. 1. Lfg. Stans, v. Matt, 1907 (XI, S. 1—64 gr. 8°). M. 1.
- Corpus scriptorum christ. oriental. Scriptores syri. Series II. Tom. 27: Philoxeni Mabbugensis tractatus tres de trinitate et incarnatione. Textus. Ed. A. Vaschalde (271 S.). M. 13,80. — Versio. (204 S.). M. 5,40. Leipzig, Harrassowitz, 1907, gr. 8°).
- Krumbacher, K., Miscellen zu Romanos. [Aus: „Abhandlgn. d. bayer. Akad. d. Wiss.“]. München, Franz, 1907 (VIII, 138 S. Lex. 8°). M. 6.
- Patrologia Orientalis. T. 4. Fasc. 4: Mar Barhadbsabba Arbaya, évêque de Halwan (VI^e siècle): Cause de la fondation des écoles. Texte syriaque publié et traduit par Addai Scher. Paris, Firmin-Didot (p. 318—404 8°).
- Tomassetti, G., La statua della papessa Giovanna (Bull. d. Commissione archeol. comunale di Roma 1907, 1-3, p. 82-95).
- Berlière, U., Les coutumiers monastiques des 8. et 9. siècles (Rev. Bénédict. 1908, 1, p. 95—107).
- Morin, G., Les *Dieta* d'Heriger sur l'Eucharistie (Ebd. p. 1-18).
- Schuster, W., Zur kirchlichen Geschichte im Quellgebiet der Donau (Alemannia 1907, 4, S. 257—268).
- Fischer, H., Der h. Franziskus v. Assisi während der J. 1219—1221. [Freiburger hist. Stud. 4]. Freiburg (Schweiz), Universitäts-Buchh., 1907 (VIII, 144 S. gr. 8°). M. 3.
- Huyskens, A., Zum 700. Geburtstag der h. Elisabeth v. Thüringen. Studien über die Quellen ihrer Geschichte (Schluß) (Hist. Jahrb. 1907, 4, S. 729—848).
- Roch de Chefdebien, Maître Philippe de Grève et la chancellerie de Paris au XIII^e siècle (Rev. Aug. 1907 déc. 15, p. 657—684).
- Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim. Bearb. v. Hoogeweg. 5. Tl. 1341—1370. [Quellen u. Darstellgn. zur Gesch. Niedersachsens 24]. Hannover, Hahn, 1907 (VI, 974 S. gr. 8°). M. 20.
- Calippe, Ch., La destination et l'usage des biens naturels d'après Saint Thomas d'Aquin (Annales de philos. chrét. 1907 nov., p. 151—167).
- Ziesch, K., Die Naturlehre Bonaventuras. II. Von der Zusammensetzung der geistigen Wesen (Philos. Jahrb. 1908, 1, S. 56—89).
- Kirsch, J. P., Ein Prozeß gegen Bischof und Domkapitel von Würzburg an der päpstl. Kurie im 14. Jahrh. (Röm. Quartalschr. 1907, 2/3, Gesch. S. 67—96).
- Schäfer, K. H., Päpstliche Ehrenkaplane aus deutschen Diözesen im 14. Jahrh. (Ebd. S. 97—113).
- Berlière, U., Épaves d'archives pontificales du 14. siècle (fin) (Rev. Bénédict. 1908, 1, p. 19—47).
- L'Histoire de Jeanne d'Arc d'après les documents originaux et les oeuvres d'art du XV^e au XIX^e siècle par A. Marty. Paris, impr. Frazier-Soye, 1907 (75 p. 4°).
- Paulus, N., Ist die Kölner Approbation des Hexenhammers eine Fälschung? (Hist. Jahrb. 1907, 4, S. 871—876).
- Mayer, H., Erasmus in seinen Beziehungen zur Universität Freiburg (Alemannia 1907, 4, S. 287—302).
- Richter, M., Desiderius Erasmus und seine Stellung zu Luther auf Grund ihrer Schriften. [Quellen u. Darstellgn. aus der Gesch. des Reformationsjahrh. 3]. Leipzig, Heinsius, 1907 (VII, 96 S. 8°). M. 2,50.
- Ehres, St., Kardinal Lorenzo Campeggio auf dem Reichstage von Augsburg 1530 (Schluß) (Röm. Quartalschr. 1907, 2/3, Gesch. S. 114—139).
- Berger, A. E., Die Kulturaufgaben der Reformation. Einleitung in e. Lutherbiographie. 2. Aufl. Berlin, Hofmann, 1908 (XI, 483 S. 8°). M. 6.
- Kroker, E., Beiträge zur Geschichte der Stadt Leipzig im Reformationszeitalter. Leipzig, Hirschfeld, 1908 (IV, 134 S. Lex. 8°). M. 4.
- Die Einführung der Reformation in Hannover (Hannover. Geschichtsbl. 1908, 1—3, S. 32—44).
- Roth, F., Augsburgs Reformationsgeschichte. 3. Bd. 1539—1547, bzw. 1548. München, Ackermann, 1907 (VIII, 564 S. gr. 8°). M. 9.
- Weber, P., Der Einfluß der Reformation auf das Stadtbild Jenas. (Vortrag). Jena, Frommann, 1907 (32 S. Lex. 8°). M. 1.
- Ancel, R., Le Vatican sous Paul IV (Rev. Bénédict. 1908, 1, p. 48—71).
- Guiraud, L., Le Procès de Guillaume Pellicier, évêque de Maguelone-Montpellier de 1527 à 1567. Paris, Picard, 1907 (XII, 272 p. 8°).
- Hartraft, Ch. D., A study of the earliest letters of Caspar Schwenckfeld v. Ossig. [Corpus Schwenckfeldianorum 1]. Leipzig, Breitkopf u. Härtel, 1907 (VIII, LXXII, 661 S. Lex. 8°). geb. M. 25.
- Cheetham, S., A History of the Christian Church since the Reformation. London, Macmillan, 1908 (486 p. 8°). 10 s. 6 d.
- Feret, P., La Faculté de théologie de Paris et ses docteurs les plus célèbres. Époque moderne. T. 5 (XVII^e siècle). Revue littéraire (suite). Paris, Picard, 1907 (XIII, 404 p. 8°).
- Kröß, A., Die Erpressung des Majestätsbriefes von Kaiser Rudolf II durch die böhmischen Stände im J. 1609 III (Z. f. kath. Theol. 1908, 1, S. 55—74).
- Eine Relatio ecclesiae metropolitanae moguntinae von 1620 (Röm. Quartalschr. 1907, 2/3, Gesch. S. 140—142).
- Stiegele, R., Beiträge zu einer Biographie des Jesuiten Wilh. Lamormaini 1630 (Hist. Jahrb. 1907, 4, S. 848—870).
- Kolb, G., Mitteilungen üb. das Wirken der P. P. Jesuiten u. der marianischen Kongregationen in Linz während des 17. u. 18. Jahrh. Linz, Preßverein. 1908 (232 S. 8°). M. 1,50.
- Sainsot, Les Evêques de Chartres pendant le XIX^e siècle. Chartres, impr. Durand, 1907 (15 p. 8°).
- Herkless, J. and Hannay, R. K., The Archbishops of St. Andrews. Vol. 1. London, Blackwood, 1907, 8°. 7 s. 6 d.

Systematische Theologie.

- Brunner, G., Die religiöse Frage im Lichte der vergleichenden Religionsgeschichte. München, Beck, 1908 (VI, 135 S. 8°). Kart. M. 1,80.
- Arnal, A., La Philosophie religieuse de Charles Renouvier. Paris, Fischbacher, 1907 (335 p. 8°).
- Mayer, G., Moderne Glaubenshindernisse u. ihre Überwindung. Gütersloh, Bertelsmann, 1908 (22 S. 8°). M. 0,40.
- Moody, D. L., The Faith which overcomes and other addresses. London, Morgan, 1907 (124 p. 8°). 1 s. 6 d.

- Authority and Religious Belief, and other Essays, by various authors. London, Green, 1908 (308 p. 12^o). 2 s.
- Anciaux, Fl., La cause exemplaire. Notion de cette cause et nature de la causalité (Rev. Aug. 1907 déc. 15, p. 685-704).
- Bresler, J., Die Willensfreiheit in moderner theologischer, psychiatrischer u. juristischer Beleuchtung. Halle, Marhold, 1908 (46 S. gr. 8^o). M. 0,80.
- Ermers, Th., Het algemeen zekerheidsvraagstuk (Studien 1907 p. 463-474; 609-626).
- Ballard, F., Christian Essentials. London, Culley, 1907 (372 p. 8^o). 5 s.
- Drummond, J., Studies in Christian Doctrine. London, Green, 1907 (560 p. 8^o). 10 s. 6 d.
- Ihmels, Wie bewahren wir das Erbe der Reformation und machen es für die Gegenwart fruchtbar? (N. Kirchl. Z. 1908, 1, S. 1-30).
- de Meester, P., Études sur la théologie orthodoxe. 3. Le monde matériel (Rev. Bénéd. 1908, 1, p. 72-82).
- Britton, R. W., Angels: Their Nature and Service. London, Mowbray, 1907 (62 p. 12^o). 1 s.
- Vellenga, G., De voldoening (slot) (Theol. Studien 1907 bl. 261-286; 327-362).
- Cremer, E., Rechtfertigung u. Wiedergeburt. [Beitr. z. Förderg. christl. Theol. XI, 5]. Gütersloh, Bertelsmann, 1907 (163 S. gr. 8^o). M. 2,40.
- Schaefer, E., Der moderne Mensch u. die Kirche. [Dass. XI, 6]. Ebd. 1907 (70 S. gr. 8^o). M. 1,20.
- Schmid, F., Die Gewalt der Kirche bez. der Sakramente (Z. f. kath. Theol. 1908, 1, S. 43-54).
- Berge, V., La Vraie Morale basée sur l'étude de la nature, sur les lois de la vie. Paris, Giard et Brière, 1907 (XII, 169 p. 18^o). Fr. 1,50.
- Petrażycki, L. v., Über die Motive des Handelns u. üb. das Wesen der Moral u. des Rechtes. Aus dem Russ. v. P. Balson. Berlin, Müller, 1907 (64 S. gr. 8^o). M. 1,50.
- McDonald, The living wage (Irish Theol. Quart. 1908, 1, p. 73-82).
- Wagnleithner, G., Zum Kapitel „sexuelle Aufklärung“ (Theol. prakt. Quartalschr. 1908, 1, S. 45-52).
- Güttler, W., Die religiöse Kindererziehung im deutschen Reiche. Eine interkonfessionelle staatskirchenrechtl. Studie. Berlin-Wilmersdorf, Rothschild, 1908 (XIX, 331 S. gr. 8^o). M. 6.
- Schulte, J., Aphorismen zum Syllabus u. zur Modernismus-Enzyklika Pius' X (Kath. Seels. 1908, 1, S. 1-6).
- Ledentu, C. Apostolique Instance. Voulez-vous, pasteurs et fidèles, prêcher, méditer avec fruit? Etudiez l'évangile. Paris, Téqui, 1907 (XXXIV, 630 p. 16^o).
- Katschthaler, Kardinal, Sonntags-Predigten. 2. Bd. Linz, Preßverein, 1908 (III, 215 S. Lex. 8^o). M. 2,50.
- Kösterus, F., Vorträge f. christliche Müttervereine. 2., verb. Aufl. Regensburg, Manz, 1908 (VII, 403 S. gr. 8^o). M. 4.
- Gils, J. van, u. J. Nellessen, Kommentar zur biblischen Geschichte f. die katholische Volksschule. 2. Bd. Gils, J. van, Das Neue Testament. 3., durchgesch. Aufl. Düsseldorf, Schwann, 1907 (VII, 512 S. gr. 8^o). M. 4.
- Hartl, V., Exegetische Zeitfragen im Bereiche des Volksunterrichtes (Theol. prakt. Quartalschr. 1908, 1, S. 15-31).
- Ferreres, J. B., u. J. B. Geniesse, Der wirkliche Tod u. der Scheintod in Beziehung auf die h. Sakramente, auf die Häufigkeit der voreiligen Begräbnisse, auf die Mittel zur Wiederbelebung der angeblich Toten u. zur Vermeidung der Gefahr des lebendig Begrabenwerdens. Physiologisch-medizinisch-theolog. Studie. Deutsche Übersetzg. Coblenz, Zentral-Auskunftsstelle der kathol. Presse, 1908 (XX, 424 S. gr. 8^o). M. 6.
- Forrer, R., Reallexikon der prähistorischen, klassischen u. frühchristlichen Altertümer. Stuttgart, Spemann, 1907 (VIII, 943 S. m. 3000 Abbildgn. Lex. 8^o). geb. M. 28.
- Wilpert, J., Beiträge zur christl. Archäologie. Zum quadratischen Nimbus (Röm. Quartalschr. 1907, 2/3, Archäol., S. 93-116).
- „Die Acheropita oder das Bild des Emmanuel in der Kapelle „Sancta Sanctorum“ (Ebd. S. 65-92).
- Dörfler, P., Eine neue Unterkirche in Rom? (Ebd. S. 138-140).
- de Waal, A., Zur Chronologie des Bassus-Sarkophags in den Grotten von Sankt Peter (Ebd. S. 117-134).
- d. W., Zum Kult des h. Vinzenz von Saragossa (Ebd. S. 135-138).
- Delattre, La Basilica Majorum, tombeau des saintes Perpétue et Félicité (Acad. des inscript. et belles-lettres 1907 sept., p. 516-531).
- Kaiser Maximilians I Gebetbuch. Mit Zeichngn. v. Albr. Dürer u. anderen Künstlern. Fksm.-Druck, hrsg. v. K. Giehlow. München, Bruckmann, 1907 (157 Doppels. u. 31 S. Text 40x29 cm). M. 425.
- Beth, J., Zu Cranachs Missalien-Holzschnitten (Repert. f. Kunstwiss. 1907, 6, S. 501-513).
- Jacobson, E., Die Handzeichnungen Michelangelos zu den Sixtina-Fresken (Ebd. S. 490-500).

Praktische Theologie.

- Haring, J., Grundzüge des katholischen Kirchenrechtes. 2. Abtlg. Graz, Moser, 1908 (VII, S. 303-640 u. 10 S. gr. 8^o). M. 3,75.
- Révaillaud, E., La Séparation des Eglises et de l'Etat. Précis historique. Paris, Fischbacher, 1907 (XII, 619 p. 16^o).
- Müller, J., Die Verurteilung des Modernismus durch Pius X (Z. f. kath. Theol. 1908, 1, S. 100-114).

Ulr. Moser's Buchhandlung (J. Meyerhoff), k. u. k. Hofbuchhändler, Graz.

Neuigkeiten unseres Verlages:

Haring, Dr. Joh., k. k. Universitäts-Professor, Grundzüge des katholischen Kirchenrechtes. Zweite Abteilung. VII u. 348 S. Lex. 8^o. Preis K. 4,50 = M. 3,75.

Erste Abteilung. VIII u. 310 S. Lex. 8^o. Preis K. 4,50 = M. 3,75.

Vorliegende mit Spannung erwartete zweite Abteilung enthält das **Verwaltungsrecht**, also die kirchliche Lehrgewalt, Weihegewalt und Regierungsgewalt, insbesondere ausführlich das Ehe-, Benefizial- und Patronatsrecht unter tunlichster Verwertung der neuesten kirchlichen Erlasse. — Die Schlussabteilung wird dann das kirchliche Vermögensrecht, das Gerichtswesen und das Ordensrecht enthalten und soll womöglich in Jahresfrist folgen.

— **Das neue Ehedekret. „Ne temere“.** Eine Gegenüberstellung der alten und neuen kirchlichen Eheschließungsform. Kl. 8^o, zirka 50 S. 2. Auflage. K. —,60 = M. —,50.

Vorliegende kurze und bündige Erklärung fand so starken Absatz, daß sofort eine zweite Auflage nötig wurde.

Katschner, Dr. S., Universitäts-Dozent, Lehrbuch der Katechetik. Theorie und Praxis. 8^o. (XIV und 508 S.). Preis K. 7,20 = M. 6,—.

In neuester Zeit wird der Katechetik erhöhte Aufmerksamkeit zuteil und machte sich daher der Mangel eines geeigneten Werkes überall sehr stark fühlbar. Verfasser hat daher seine Katechetik nach den Vorträgen, die er seit Jahren an der Grazer Universität gehalten, zu einem zeitgemäßen Lehrbuche umgearbeitet und erweitert.

Verlag der Aschendorffschen Buchhdlg., Münster i. W.

Dr. J. Mausbach, Prof. der Theologie in Münster.

Ausgewählte Texte zur allgemeinen Moral

aus den Werken des h. Thomas von Aquin.

Zum Gebrauche beim akademischen Studium und zum Privatstudium zusammengestellt.

VIII u. 112 S. 8^o.

1,20 M., gbd. in Leinw. 1,50 M.

Germania, wissensch. Beilage Nr. 51. 1905. Ein prächtiges und doch selbstverständliches Büchlein, das Ei des Kolumbus. Aus den wichtigsten systematischen Werken des alten Meisters (aus den beiden Summen, den Quaestiones disputatae und dem Sentenzenkommentar) hat hier ein moderner Meister die besten Stellen über die Grundfragen der philosophischen und theologischen Moral ausgewählt, mit besonderer Berücksichtigung moderner Streitfragen. Es werden ausführlich dargestellt: das Gute, das Ziel des Sittlichen, das göttliche und menschliche Gesetz, die sittliche Anlage des Menschen und ihre Betätigung, die Sünde. Das gut ausgestattete Schriftchen empfiehlt sich selbst.

Ausg. Postztg. 1905. Für Theologiestudierende besonders ein sicher willkommenes und brauchbares Buch, letzteres um so mehr, weil darin die wichtigsten Fragen in kürzester Weise gediegene Beantwortung finden.

Verlag von **Friedrich Pustet in Regensburg.**

Beliebte Fastenpredigten

(mit oberhirtlicher Druckgenehmigung):

Neu!

- Nagel, L., **Die den sieben Hauptsünden entgegengesetzten Tugenden.** 8°. 112 S. M. 1,—, geb. M. 1,40.
 Diessel, P. G. (C. Ss.), **Das glückliche Jenseits.** 2. Aufl. —
Der Karfreitag mit seiner tiefbedeutsamen Liturgie.
 2. Aufl. — **Der Schlüssel zum Himmel.** — **Die Rechenschaft nach dem Tode.** 3. Aufl. — **Die große Gottes-
 tat auf Golgatha.** 2. Aufl.

Jedes dieser 5 Bändchen kostet gebunden M. 1,80.

- , **Das Leiden in ewiger Nacht.** 3. Aufl. Geb. M. 1,90.
 — **Der große Tag der Ernte.** 3. Aufl. Geb. M. 1,90. —
Der Tod, der Sünde Sold. 3. Aufl. Geb. M. 1,60. — **Die
 Erde, die Heimat des Kreuzes.** 4. Aufl. Geb. M. 1,40.

Eine Fülle zu **Fastenpredigten geeigneten Stoffes** enthalten die
 beiden Wegweiser in den Tagen der geistigen Einsamkeit, dieses berühm-
 ten Predigers, betitelt:

„Auf Kalvarias Höhen“. Geb. M. 5,20.

„Auf Tabors Höhen“. Geb. M. 4,70.

Eisenring, C. J., **Die Fastenevangelien und das Leiden
 Christi.** Geb. M. 1,20.

Hiederer, J., **Das bittere Leiden unseres Herrn Jesu
 Christi.** Geb. M. 4,40.

Lehner, F., **Der verlorene Sohn.** Geb. M. 1,40.

Leicht, J., **Die Klagelieder des Propheten Jeremias.**
 Geb. M. 1,40.

Nagel, L., **Der verlorene Sohn.** Geb. M. 1,40.

Behufs weiterer Auswahl stelle ich meinen

Predigt-Katalog

kostenlos zur Verfügung.

Verlag von **Felician Rauchs Buchhandlung in Innsbruck**, zu beziehen
 durch alle Buchhandlungen.

Soeben
 erschien:

Wissenschaftliches Arbeiten

Beiträge zur Methodik des akademischen Studiums.

Von Dr. phil. et theol. **Leopold Fonck**, S. J., o. ö. Professor an der Uni-
 versität Innsbruck.

(Veröffentlichungen des biblisch-patrist. Seminars zu Innsbruck. 1. Band.)

Lexikon 8°. XIV u. 340 Seiten. Broschiert M. 2,25, in Leinwandbd. M. 3,20.

Hieraus als Sonderabdruck zu haben:

Kollektaneen für wissenschaftliches Arbeiten.

24 Seiten 18 Pfg.

Im Verlage der **Aschendorffschen Buchhandlung Münster i. W.** erschien:

Dr. K. Krogh-Tonning

Katholisches Christentum und moderne Welt.

Homiletische Vorträge.

Mit Genehmigung des Verfassers übersetzt von **Gustav Ferbers.**

8° (VIII und 424 Seiten). 4,50 M., gebunden in ganz Leinen 5,50 M.

Dr. Friedrich in der Allgem. Rundschau, München: Die gebildeten Laien-
 kreise der Katholiken Deutschlands werden mit Nutzen und Genuß die Ausführungen
 des geistvollen Nordländers zu verschiedenen religiösen Fragen lesen.

Pastor bonus: Mögen recht viele, namentlich aus den Kreisen der gebildeten
 Laien, zu diesen Vorträgen greifen und sich aufmerksam in sie versenken; sie werden
 darin in der Tat „Belehrung, Ermahnung und Trost“ in reichem Maße finden.

Literar. Handweiser: Sie bieten nicht fertige „Predigten“, aber um so mehr
 tiefes, schönes Material für solche, die Ideen eines Suchenden, Denkenden und Glau-
 benden, der sich aus vielem Dunkel zum Lichte durchgerungen hat und nun anderen
 Führer zum Licht und Leben sein möchte.

Köln. Pastoralblatt: Sie bilden namentlich für Prediger eine ausgiebige
 Fundgrube für Vorträge und Predigten.

Verlag der **Aschendorffschen Buchhdlg., Münster i. W.**

In unserm Verlage erschienen neu:

**Grunwald, Dr. Georg, Geschichte
 der Gottesbeweise im Mittel-
 alter bis zum Ausgang der
 Hochscholastik.** Nach den Quel-
 len dargestellt. (XII u. 164 S. gr. 8°).
 Preis M. 5,50.

(Bildet Heft 3 des VI. Bandes der Bei-
 träge zur Geschichte der Philo-
 sophie des Mittelalters, herausgegeben
 von Prof. Dr. Clemens Baeumker und
 Prof. Dr. Georg Frhr. von Hertling).

**Moske, Emil, Doktor der Theologie,
 Die Bekehrung des h. Paulus.**
 Eine exegetisch-kritische Untersuchung.
 (XII u. 104 S. gr. 8°). Preis M. 2,50.

**Pieper, Prof. Dr. Anton, z. Rektor der
 Universität Münster, Christentum,
 römisches Kaisertum und
 heidnischer Staat.** Zwei akade-
 mische Reden. (IV, 68 S. gr. 8°). Preis
 M. 1,25.

**Rösch, P. O. Cap., Lektor der Theo-
 logie, Die heil. Schriften des
 Alten Testaments.** Ausführliche
 Inhaltsübersicht mit kurzgefaßter spezieller
 Einleitung. I. Teil. Die historischen
 Schriften. (VIII u. 256 S. gr. 8°). Preis
 M. 4.

**Steinmann, Dr. Alphons, Privatdozent
 in Breslau, Der Leserkreis des
 Galaterbriefes.** Ein Beitrag zur
 urchristlichen Missionsgeschichte. (XX
 u. 256 S. gr. 8°). Preis M. 6,80.
 (Bildet Heft 3/4 der neutestamentlichen
 Abhandlungen, herausgegeben von Prof.
 Dr. A. Bludau, Münster).

**Zellinger, Dr. Johann B., Die Dauer
 der öffentlichen Wirksamkeit
 Jesu.** (IV u. 108 S. gr. 8°). Preis
 M. 2.

Biblische Zeitfragen

Erste Folge.

Heft 1: **Alte und neue Angriffe
 auf das Alte Testament.** Ein
 Rückblick und Ausblick. Von Dr. Jo-
 hannes Nikel, ord. Professor a. d. Uni-
 versität Breslau. (48 S. 8°). M. 0,60.

Heft 2: **Der Ursprung des alt-
 testamentlichen Gottesglau-
 bens.** Von Dr. Johannes Nikel.
 (44 S. 8°). M. 0,50.

Heft 3: **Der Vernichtungskampf
 gegen das biblische Christus-
 bild.** Von Dr. Ignaz Rohr, o. Prof.
 a. d. Universität Straßburg. (40 S. 8°).
 M. 0,50.

Heft 4: **Ersatzversuche für das
 biblische Christusbild.** Von Dr.
 Ignaz Rohr. (44 S. 8°). M. 0,50.

Der Subskriptionspreis der ersten Folge
 (12 Hefte) beträgt pro Heft 45 Pfg. =
 5 M. 40 Pfg. für die ganze Folge.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neue Erscheinungen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Laurentius, I., S. J., Institutiones iuris ecclesiastici quas in usum scholarum scripsit. Editio altera emendata et aucta. gr. 8° (XVI u. 712). M. 10,40; geb. in Halbfranz M. 12,60.

Maximilianus, princeps Saxoniae, Praelectiones de liturgiis orientalibus habitae in universitate Friburgensi Helvetiae. Tomus primus, continens: 1. Introductionem generalem in omnes liturgias orientales, 2. Apparatum cultus necnon annum ecclesiasticum Graecorum et Slavorum. 4° (VIII u. 242). M. 5,—; geb. in Leinwand M. 6,40.

Ott, Dr. A., Divisionspfarrer in Trier, Thomas von Aquin und das Mendikantentum. gr. 8° (VIII u. 100). M. 2,50.

Die Studie behandelt die Stellungnahme des h. Thomas zu dem Kampfe gegen die Bettelorden und ihr Armutsideal überhaupt, der sich um die Mitte des 13. Jahrhunderts erhob.

Pesch, Chr., S. J., Praelectiones dogmaticae quas in Collegio Ditton-Hall habebat. 9 Bände. gr. 8°. Tomus V: **De gratia. De lege divina positiva.** Tractatus dogmatici. Editio tertia. (XII u. 332). M. 5,60; geb. in Halbfranz M. 7,20.

Theologische Zeitfragen. Vierte Folge: Glaube, Dogmen und geschichtliche Tatsachen. Eine Untersuchung über den Modernismus. gr. 8° (VIII u. 244). M. 3,40. — Früher sind erschienen: 1: **Das kirchliche Lehramt und die Freiheit der theologischen Wissenschaft.**

— **Alte und neue Apologetik.** — Ist Gott die Ursache seiner selbst? (M. 2,20). — 2: **Zwei verschiedene Auffassungen der Lehre von der allerheiligsten Dreieinigkeit.** — Das Wesen der Todsünde. — Die Seele des Todsünders im Jenseits. (M. 1,80). — 3: **Zur neuesten Geschichte der katholischen Inspirationslehre.** (M. 1,60).

Rudolf, F., Päpstl. Hausprälat und Domkapitular in Freiburg i. Br., **Wegweiser für Priester,** besonders für jüngere Geistliche. kl. 12° (X u. 190). M. 1,30; geb. in Leinwand M. 1,80.

Dem jüngeren Klerus will das Büchlein die Gefahren zeigen, denen der Welpriester so vielfach ausgesetzt ist und wie er ihnen mit Erfolg entgegentreten kann.

Scharnagl, Dr. A., Das feierliche Gelübde als Ehehindernis in seiner geschichtlichen Entwicklung dargestellt. (Straßburger theologische Studien, IX. Bd., 2. u. 3. Heft). gr. 8° (VIII u. 222). M. 5,60.

Die Abhandlung wird in gleicher Weise das Interesse des Historikers, Kanonisten und Theologen in Anspruch nehmen.

Schulz, Dr. A., a. o. Professor am Königlichen Lyzeum Hosianum in Braunsberg, Doppelberichte im Pentateuch. Ein Beitrag zur Einleitung in das Alte Testament. (Biblische Studien, XIII. Bd., 1. Heft). gr. 8° (VIII u. 96). M. 2,80.

Schulz prüft einen der Gründe nach, die seit R. Simon für den zusammengesetzten Charakter des Pentateuchs ins Feld geführt werden, die angeblichen Doppelberichte.

Verlag von **Friedrich Pustet in Regensburg,**
durch jede Buchhandlung zu den gleichen Preisen zu beziehen:

Neu!

Die den sieben Hauptsünden entgegengesetzten Tugenden. Fastenpredigten, gehalten in der Jesuitenkirche zu Heidelberg in der Fastenzeit 1907, von L. Nagel. 112 S. 8°. M. 1,—, in Leinwandband M. 1,40.

Neu!

Die Grundwahrheiten der Exerzitien des heiligen Ignatius, ausführlich dargelegt in Aussprüchen der h. Kirchenväter von P. Vogt (S. J.). 784 S. 8°. M. 5,—, in Halbfranzband M. 6,80.

Zweite Auflage!

Das Neue Testament unseres Herrn Jesus Christus. Übersetzt und erklärt von August Arndt (S. J.). Taschenausgabe. 670 S. 32°. In Leinwandband M. 1,—.
Dieser neuen Auflage sind die Einleitungen zu den heiligen Evangelien und den Briefen der Apostel vorgedruckt worden. Ungeachtet dieser Inhaltsvermehrung ist auf vielseitiges Verlangen der Preis für das gebundene Buch auf 1 M. ermäßigt, dafür aber eine allgemeine Einführung in Aussicht gestellt worden.

Neu!

Der wirkliche Tod und der Scheintod in Beziehung auf die h. Sakramente, auf die Häufigkeit der voreiligen Begräbnisse, auf die Mittel zur Wiederbelebung der angeblich Toten und zur Vermeidung der Gefahr des lebendig Begrabenwerdens. Psychologisch-Medizinisch-Theologische Studie von P. J. B. Ferreres (S. J.) und Professor Dr. J. B. Geniesse (Vizepräsident der Londoner Gesellschaft zur Verhütung voreiliger Begräbnisse). Deutsche Übersetzung nach der französischen Ausgabe, besorgt durch Dr. J. B. Geniesse. 444 S. 8°. M. 4,—, in Halbfranzband M. 5,80.

Verlag der Aschendorffschen Buchhdlg., Münster i. W.

Perpet, Heindr., Pfarrer, Fastenpredigten.

I. Zyklus. Das heilige Kreuz, dargestellt in sechs Bildern. Karfreitags-Predigt: Zwei Worte Jesu vom Kreuze herab, an uns alle. 8°.

II. Zyklus. Über den Fall und die Auferstehung des Apostelfürsten Petrus. Karfreitags-Predigt: Christi Leiden — das Muster einer wahren Buße. 8°.

III. Zyklus. Stationen auf dem Wege zur Hölle. Karfreitags-Predigt: Von der Andacht zum leidenden Erlöser. 8°.

IV. Zyklus. Stationen auf dem Wege zum Himmel. Karfreitags-Predigt: Vom Leiden und Sterben Jesu, seinen Ursachen und Wirkungen. 8°.

Jeder Zyklus M. 0,80.

Derselbe, Predigten auf die Sonn- und Festtage des kath. Kirchenjahres. I. Band I. Abteilung: Der Weihnachts-Festkreis. 8°. M. 1,—.

— I. Band 2. Abteilung: Der Oster-Festkreis. 8°. M. 1,20.

— I. Band 3. Abteilung: Der Pfingst-Festkreis. (1. bis 12. Sonntag nach Pfingsten). 8°. M. 1,10.

— I. Band 4. Abteilung: Der Pfingst-Festkreis. (13. bis 24. Sonntag nach Pfingsten). 8°. M. 1,20.

Storek, Wilh., Univ.-Prof., Die letzten Dinge. Muspilli und Gedichte verwandten Inhaltes mit Anmerkungen. 8° VIII u. 189 S. M. 2,50, geb. M. 3,—.